

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 37 (1903)

24 (29.1.1903)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-689436](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-689436)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. 1/2 jährlicher Abonnementspreis 2.40, durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 2.40 27. J. — Man abonniert bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5.

Fernsprechanschluss Nr. 49.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 24.

Oldenburg, Donnerstag, den 29. Januar 1903.

XXXVII. Jahrgang

Hierzu zwei Beilagen.

Eigene und fremde Kinder.

* Oldenburg, 29. Jan.

Anträge auf Verschärfung des Kinderschutzgesetzes und Ausdehnung desselben auf die Landwirtschaft sind isobem dem Reichstag von sozialdemokratischer Seite zugegangen. Doch in dem einen und anderen Punkte diese hochwichtige Vorlage noch der Verschärfung bedarf, um die gewünschte Wirkung zu erzielen, darüber herrscht wohl Einvernehmen. Bereits in der Reichstagskommission, die sechzehn Sitzungen auf den Entwurf verwendet hat, sind mehrere Veränderungen nach dieser Richtung vorgenommen worden. Man hat z. B. die Befugnis der Polizei-Behörden eingefügt, auch die zulässige Beschäftigung für einzelne Kinder einzuschränken oder zu unterlagen, falls hierbei erhebliche Mißstände zu Tage treten. Unseres Erachtens brauchen solche Mißstände nicht erheblich zu sein — das ist ein bequemer, ein großes Maß von Duldung voraussetzender Begriff —, sondern es müßte das Vorhandensein von Mißständen überhaupt die Behörden zum Einschreiten berechtigen. Leider findet das Kind beim Publikum nicht den Schutz und die Teilnahme, die diesem Hilfsbedürftigsten von allen zu wünschen sind! Es könnten nicht so viel entgegenliche Kinderemphandlungen vorkommen, wenn nicht die Nachbarn sich häufig lange Zeit völlig passiv verhielten. Und ebenso bedauerlich ist, daß in vielen Fällen die von den Gerichten verhängten Strafen durchaus unzulänglich erscheinen und keineswegs eine abschreckende Wirkung versprechen. Eben deswegen vermag man sich nicht mit dem Prinzip des Kinderschutzgesetzes zu befremden, daß die im eigenen Gewerbe der Eltern verwendeten Kinder weniger dem Mißbrauch ausgesetzt seien, als fremde Kinder. Die letzteren haben das Vorrecht, nicht unter 12 Jahren beschäftigt zu werden. Die eigenen Kinder dürfen 2 Jahre früher gewerblich beschäftigt werden. Warum dieser Unterschied? Stellt ein Arbeitgeber an ein fremdes Kind zu große Anforderungen, so wird in der Mehrzahl der Fälle von den Angehörigen dieses Kindes Einspruch erhoben. Das eigene Kind muß sich unweigerlich der erteilten Autorität fügen, es hat äusserlich wenig Schutz dagegen, daß es über Gebühr angestrengt wird. Ebenso unterscheidet der Gesetzgeber die Beschäftigung beim Austragen von Waren und bei Botengängen zu Gunsten der fremden Kinder — nicht unter 12 Jahren — während eine solche Bestimmung für die eigenen Kinder nicht gilt.

Zweckmäßig und ein Fortschritt sind zwei Anordnungen: zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens dürfen Kinder nicht beschäftigt werden; ferner ist mittags den Kindern eine mindestens zweistündige Pause zu gewähren. Die Liste der für Kinder ungeeigneten und demgemäß gänzlich untersagten Beschäftigungen hat bereits durch die Kommission eine Erweiterung erfahren, aber es ist vorläufigshalber dem Bundesrat die Ermächtigung eingeräumt, weitere Verbote zu verhängen, sobald sich die Notwendigkeit herausstellt. Zu bedenken bleibt, daß die Mehrheit der Kommission für die Ausdehnung der Bestimmungen des Kinderschutzgesetzes auf die Landwirtschaft nicht zu haben gewesen ist, sondern zunächst Erhebungen beantragt über die betreffenden Verhältnisse, ferner über Kinder im Gefindebetrieb. Solche Erhebungen aber können die Ausdehnung des Kinderschutzes auf Gebiete, wo dieser Schutz kaum minder erforderlich ist, noch um Jahre verzögern.

Die Neuwahlen zum Reichstag

Werfen ihre Schatten voraus. Neuerdings erörtert man die Frage des Termins der Wahlen, und es wird der Wunsch laut, daß sie erst für den Herbst anberaumt werden, weil besonders die Wänderung des Wahlverfahrens eine ausreichende Vorbereitung geboten erscheinen lasse. Unser parlamentarischer Mitarbeiter ist in der Lage, uns mitzuteilen, daß man in Regierungskreisen die Anberaumung der Wahlen auf den Früh Sommer, wie 1898, für wahrscheinlich hält. Die Regierung stellt sich die praktische Durchführung des abgeänderten Wahlgesetzes keineswegs so schwierig vor, wie ein Teil der konservativen Presse es tut. Es wird mit dieser Sache, so meint man, ähnlich gehen, wie mit der Wänderung der Form der namentlichen Abstimmungen im Reichstag, gegen die vor ihrer Einführung auch allerlei Bedenken geltend gemacht wurden. Die Wähler hätten dasselbe Recht, vor der Unterfertigung demnach zu bleiben, daß sie im Wahllokalraum „Unfug treiben“ würden, wie die Gewählten bei den Zettel-Abstimmungen im Reichstage. Es sei also nicht zu erwarten, warum nicht schon im Früh Sommer möglich sein sollte, was man für den Herbst als durchführbar angesehen hätte.

Die Bekämpfung der Kurfuserei

hat ein neuer Erlass des preussischen Kultusministers zum Gegenstande; der Erlass schließt an denjenigen vom 28. Juni v. J. an. Es waren darin die Regierungspräsidenten ersucht worden, Polizeiverfügungen zu erlassen, welche über die öffentlichen Anzeigen von nicht approbierten Personen und über die öffentliche Antündigung von Heilmitteln und verordneten Gegenständen die folgenden Bestimmungen enthalten sollten: „Öffentliche Anzeigen von nicht approbierten Personen, welche die Heilunde gewerbmäßig ausüben, sind verboten, sofern sie über Vorbildung, Befähigung oder Erfolge dieser Personen zu täuschen geeignet sind oder prahtische Versprechungen enthalten; die öffentliche Antündigung von Gegenständen, Vorrichtungen, Methoden oder Mitteln, die zur Verhütung, Linderung oder Heilung von Menschen- oder Tierkrankheiten bestimmt sind, ist verboten, wenn den Gegenständen, Verordnungen, Methoden oder Mitteln besondere, über ihren wahren Wert hinausgehende Wirkungen beigelegt werden oder das Publikum durch die Art ihrer Anpreisung irreführt oder belästigt wird, oder wenn die Gegenstände, Vorrichtungen, Methoden oder Mittel ihrer Beschaffenheit nach geeignet sind, Gesundheitsbeschädigungen hervorzurufen.“ In den Tagesblättern ist begangelt worden, daß es für die verantwortlichen Leiter der Zeitungen in vielen Fällen schwierig, wenn nicht unmöglich sei, im einzelnen Falle zu entscheiden, ob eine Anzeige eines Nichtapprobierten oder die Antündigung eines Mittels so gehalten ist, daß ihre Aufnahme gegen die Polizeiverordnung verstoße gegen Kurfuserei verstoße, und erscheine unbillig, sie für Verstöße gegen diese Vorschriften verantwortlich zu machen. Der Minister hat das Zutreffende dieser Einwände anerkannt und daraufhin folgendes verfügt: Um diesen Bedenken, welchen eine gewisse Berechtigung innewohnt, entgegenzukommen, empfiehlt es sich, die Polizeibehörden zu veranlassen, daß sie bei Veröffentlichung durch die Presse zunächst den verantwortlichen Leiter auf die Gesetzmäßigkeit der Aufnahme aufmerksam machen und erst, wenn dies ohne Erfolg ist, mit Strafen vorgehen.

In dem Erlasse war dann weiter eine Bestimmung angeordnet worden, wonach diejenigen Personen, welche ohne Approbation zu sein, gewerbmäßig die Heilunde ausüben, bis vor Beginn des Gewerbetriebs unter Angabe ihrer Wohnung dem zuständigen Kreisarzt „zu melden“ haben. Es sind Zweifel darüber aufgetreten, wie diese Meldung der Nichtapprobierten zu erfolgen hat, insbesondere ob die Nichtapprobierten persönlich bei dem Kreisarzt zu erscheinen haben. Der Kultusminister bestimmt zur Beseitigung dieser Zweifel, daß die „Meldung“ der Nichtapprobierten nicht das persönliche Erscheinen vor dem Kreisarzt erfordert, sondern auch schriftlich erfolgen kann. Die Kreisärzte sollen mit der Weisung versehen werden, von jeder Meldung eines Nichtapprobierten der zuständigen Polizeibehörde Mitteilung zu machen.

Scheidung der Kronprinzessin von Sachsen.

Das zum Antrag der Ehefrau zwischen dem Kronprinzen und der Kronprinzessin von Sachsen niedergelegte besondere Gericht ist gestern im Oberlandesgericht in Dresden durch den Präsidenten Lohmeyer mit der Verlesung der künftigen Verordnung vom 30. Dezember über die Niederlegung des Gerichtshofes eröffnet worden. Sofort nach der Eröffnung verlas der Präsident ein aus dem Justizministerium eingegangenes Schreiben, wonach der König auf den Absatz 9 seiner Verordnung, lautend: „Das vom Gericht beschlossene Endurteil ist uns (dem König) vor Verlesung zur Bestätigung vorzulegen“, verzichtet. Das vom Gerichtshof gefällte Urteil ist sofort rechtskräftig. Die Eröffnung der Sitzung war öffentlich. Danach wurde die Defensivseite ausgeschrieben. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde infolge des Antrages des Prozeßbevollmächtigten die Verhandlung auf den 11. Februar, vormittags 10 Uhr, vertagt. Als Zeugen waren der Oberhofmarschall Rümping, Frau Oberhofmeisterin Fritsch und Polizeikommissar Schwarz erschienen.

Ueber das gegenwärtig in Mentone weilende Paar wird der „Berl. M.-R.“ berichtet: Als die Kronprinzessin und Geron zu Fuß Almenanfänge machten, wurden sie von einer großen Menschenmenge, die sich vor dem Almenangebiet angelagert hatte, durch lärmende Rufe verhöhnt. Sie kehrten deshalb im geschlossenen Wagen in ihr Hotel zurück.

Venezuela.

Das Bombardement des Forts San Carlos durch die deutschen Kriegsschiffe ist in seiner Ursache jetzt klar gestellt, und das Auswärtige Amt in Berlin hat den betreffenden Bericht des Kommodore Scheber unverzüglich zur Kenntnis der Washingtoner Regierung gelangen lassen. Das Bombardement ist danach als völlig gerechtfertigt zu betrachten; die deutschen Schiffe haben nicht angegriffen, sondern

sind provoziert worden dadurch, daß vom Fort aus auf den „Panther“ gefeuert wurde, der sich in rechtmäßiger Ausübung des Blockadendienstes befand. Vermutlich hat Präsident Castro den Befehl erteilt, auf die deutschen Schiffe bei Zusehens kommen zu feuern. Das kann bei ihm nicht überraschen und hat auch wenig zu sagen. Höchst bezeichnend aber ist der Rärm, der sich in der amerikanischen und englischen Presse erhob wegen angeblicher Ueberschreitung der Blockade-Befugnisse durch den Kapitän des „Panther“. Man hielt nicht einmal für nötig, den Bericht des deutschen Kommodore abzuwarten, die lägenhafte Darstellung von venezolanischer Seite genügte diesen Kritikern. Eine klare Wirkung hat die Venezuela-Affäre, aber die ja die Alten bald geschlossen werden dürfen: sie zeigt, daß Deutschland „draußen“ gründlicher Unbeliebtheit sich erfreut, daß kein „Fall“ zu unbedeutend ist, um nicht Deutschland daraus einen Stolz zu ziehen. Die schwarz-weiß-rote Flagge ist auf sich allein gestellt. Sie wird dabei nicht schlecht fahren, wenn den „Freunden“ Deutschlands auch von amtswegen begegnet wird, wie sie es verdienen — höflich, aber kalt.

Das Reichsrecht Bureau erzählt, das bereits gemeldete Angebot der venezolanischen Regierung, als Garantie für die Innehaltung der Zahlungen an die drei Mächte 30 Prozent der Zölle in La Guaira und Puerto Cabello zu hinterlegen, wird amtlich bekräftigt. Im Prinzip ist dieses Anerbieten von den beteiligten Mächten angenommen worden. Die notwendigen Abmachungen über die Einzelheiten des Vorschlages werden von den betreffenden Regierungen in Erwägung gezogen. Mit Rücksicht auf die steigende Besorgnis über die Verlängerung der Blockade, welche in England und Amerika hervorgerufen ist, werden die Verhandlungen mit der größten Schnelligkeit gefördert. Es verlautet, die Schärfe der Blockade soll in dem Maße, wie die Verhandlungen fortschreiten, allmählich gemildert werden. Weitere Zwischenfälle beunruhigender Natur werden nicht erwartet. Es kann aber noch kein genaues Datum für die Zurückziehung des blockierenden Schiffsgeschwaders angegeben werden. Die im Umlauf befindlichen Gerüchte, als ob dieses sofort erfolgen werde, sind verfräht.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

— Der Kaiser hatte gestern eine Besprechung mit dem Reichskanzler und hörte darauf den Vortrag des Justizministers von Schönedt.

Der Kaiser hat aus Anlaß seines Geburtstages auch in diesem Jahre wieder an eine Reihe von Schulen Geschenke überwiesen, und zwar je zwei Exemplare von „Mili-cemus“, Deutschlands Seemacht, zur Verteilung an die beiden besten Schüler jeder Anstalt.

— Gegenüber den auswärts verbreiteten ungünstigen Gerüchten über den Gesundheitszustand des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz erklärt die dortige Landesregierung, daß kein Anlaß zu irgend welcher Besorgnis vorliege. Der Großherzog erlebte täglich Regierungsgeschäfte.

— Zu dem Tode des Fürsten Wolszang aus Stolberg-Stolberg wird aus Nordhausen gemeldet, daß der verhängnisvolle Unfall sich ereignete, als der Fürst bei der Jagd seinen Standort wechselte. Die Kugel drang durch das Kinn in den Kopf ein und durchbohrte die Schädeldach. Die Angehörigen des Fürsten sind in Kofia eingetroffen.

— Der preussische Handelsminister Möller liest an einem leichten Influenzianfall, doch hält ihn derselbe von der Wahrnehmung der Geschäfte nicht ab. Dagegen ist die Frau des Ministers ebenfalls erkrankt.

— Aus Anlaß des Selbstmordes des Landrats von Willich in Birnbaum schreibt die „Köln. Ztg.“: „Es ist unwar, daß Willich sich getötet hat, weil er den ungünstigen Ausgang einer gegen ihn gerichteten Disziplinarmuntersuchung befürchten mußte, denn eine solche Untersuchung ist niemals gegen ihn eingeleitet worden. Es ist unwar, daß Willich unter dem Drucke ihm ungünstiger ehrengerichtlicher Sprüche gehandelt hat, denn die Sprüche, die das Ehrengericht der Stabsoffiziere zu zwei verschiedenen Malen abgegeben hat, erkennen die Korrektheit seines Verhaltens an und weisen ein Vorgehen gegen ihn zurück. Wahr ist hingegen, daß die Bestrebungen Willichs, in die trüben Verhältnisse der Provinz Posen Licht und Ordnung zu schaffen, nicht nur zu heftigen Angriffen und Verfolgungen der Anhänger des Majors Endell geführt haben, sondern daß man auch versucht hat, Willich durch gesellschaftliche Boykottierung das Leben in der Provinz unmöglich zu machen und ihn daraus zu vertreiben. Wahr ist ferner, daß diese Bestrebungen von den Provinzialvorständen des Herrn von Willich nicht bekämpft wurden, sondern daß man Herrn von Willich den Auseinandersetzungen seiner bündelreichen Feinde überließ.“ Die „Nationalzeitg.“ schreibt, daß die Abschwächung des ehrengerichtlichen Urteils gegen den Major A. D. Endell, welche den Gegnern des Landrats von Willich neuen Mut zu ihrem

Vorgehen gegen diesen eingestößt habe, auf Vortrag des Landwirtschaftsministers v. Podbielski erfolgt sei.

Der Kaiser und die Kaiserin haben den Hinterbliebenen des Landrats v. Willig warme Beileidstelegramme gefandt.

Die Sozialdemokraten haben im Reichstage zur zweiten Lesung des Gesetzentwurfs, betreffend Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben verhängende Anträge eingebracht. Die wichtigsten der beantragten Bestimmungen sind folgende: Die Einschränkung der Kinderarbeit bezieht sich nicht nur auf gewerbliche Betriebe, sondern auch auf die Landwirtschaft und den Viehhofdienst; das Schutzesalter soll von 13 auf 14 Jahre erhöht werden; zu den verbotenen Beschäftigungsarten soll hinzutreten das Rüben- und Pflanzenziehen, das Kartoffelgraben gegen Entgelt und die Benützung bei Treibjagden; schließlich Einhaltung genügender Mittagspausen. (Siehe den Beiratsartikel.)

Die Budgetkommission des Reichstages wird am 29. d. M. die geschäftliche Behandlung der Staatsberatungen fortsetzen.

Der Zentralverband deutscher Industrieller gibt bekannt, daß vom Beginn dieses Monats ab an Stelle des bisherigen stellvertretenden Geschäftsführers Dr. A. Tille, der die Geschäftsführung der wirtschaftlichen Verbände an der Saar übernehmen sollte, Regierungsrat Dr. Leidig getreten ist. Infolge einer schweren Erkrankung des Generalsekretärs Bued, die ihn für eine längere Zeit von der Arbeit fernhält, hat das Direktorium mit den wirtschaftlichen Vereinen an der Saar die Vereinbarung getroffen, daß auch Dr. Tille noch bis zum 1. April d. J. in seiner bisherigen Eigenschaft in der Geschäftsführung des Zentralverbandes verbleibt.

Auf dem letzten Bankierkongress in Frankfurt a. M. wurde den Vertretern der deutschen Bank- und Finanzwelt der Rat erteilt, Beweise dafür zu erbringen, daß das Börsengesetz ungünstig oder schädlich gewirkt habe, und in welcher Richtung dies geschehen sei. Wie die „Wall. Kor.“ erzählt, wollen die betreffenden Kreise den ihnen damals gegebenen Rat zur Tat werden lassen. Man beabsichtigt, statistische Erhebungen darüber zu veranstalten, in welchem Grade das Börsengesetz hemmend und störend auf die Entwicklung des Geschäftsebens gewirkt hat.

Die gestern verbreitete Meldung von dem in Baden-Baden erfolgten Tode des Dichters Wilhelm Jordan ist unrichtig. Jordan verließ Frankfurt nicht und erkrankte sich völligen Wohlseins. — Hoffentlich ist dem Dichter, der auch hierorts durch Regitationen bekannt, nun noch eine lange Reihe von Jahren ungetrübten Wohlseins beschieden.

Ausland.

Österreich.

* Wien, 28. Jan. (Zur Schneiderstreich.) Die ausländischen Schneider beschloßen, bei denjenigen Großindustriellen, die den vereinbarten Lohnsatz beizubehalten, vom Ausstand zurückzutreten. Bisher verstehen sich 26 Herrenkleiderkonfektionäre auf den vereinbarten Lohnsatz. Bei diesen Firmen sind dreiviertel der gesamten Arbeiterkraft der Konfektionsbranche beschäftigt.

Frankreich.

* Paris, 28. Jan. (Ein Zwischenfall in der Kammer.) Während der heutigen Sitzung der Kammer ereignete sich in den Wandelgängen des Hauses ein Zwischenfall. Als der sozialistische Deputierte Cabanis dem Deputierten Chapsus begegnete, warf er diesem in heftiger Weise vor, daß er sich über den Verlauf seines Wortwechsels mit dem Minister der öffentlichen Arbeiten in abfälliger Weise geäußert hätte, und ließ ihm dann mit den Klägeln ins Gesicht. Die Kustodien mußten Cabanis hinausführen.

England.

* London, 27. Jan. (Zur Katastrophe im Irrenhause.) Colney Hatch ist das größte der acht Irrenhäuser, welche die Grafschaft London bezieht. Es wurde 1851 eröffnet und enthielt 2600 Kranke. Das Gebäude selbst wurde, dank den Bemühungen der Feuerwehr, vom Brande verschont. Was abbrannte, waren provisorische Baracken, welche 1896 für fünf Jahre errichtet wurden, und deren Fortbestand 1901 auf weitere fünf Jahre vom Minister des Innern gestillt wurde. Diese Baracken heißen der „jüdische Flügel“. Die verunglückten 52 Frauen haben aber nur rein englische Namen. Einzig die Mauerwerkselemente der Baracken stehen noch; darüber liegt eine Masse von Wellblech und Eisen, und darunter hat man die bis zur Unkenntlichkeit verbrannten Leichen gefunden. Acht Leichen lagen auf einem Saufen

an einer Tür, andere lagen dort, wo Fenster waren. Wie in Irrenhäusern üblich, waren die Türen verschlossen, und als man sie einschlug, war es zu spät. Arzt und Wärterinnen entliefen in Hastkleidung. Das Feuer war im Kesselhaufe ausgebrochen.

Marokko.

* Paris, 28. Jan. Wie der „Temps“ aus Tanger meldet, ist die französische Militärkommission in Bez zurückgefallen.

* Tanger, 28. Jan. Mulay Larbi, Scheriff von Weffau, wurde vom Sultan ersucht, seinen Einfluß auszuüben, um die Aufständischen zum Gehorsam zurückzuführen. Mulay Larbi beauftragte seinen Sohn Mulay Zatal und seine Neffen Mulay Ali und Mulay Achmed mit der Vermittlungsmission zwischen dem Sultan und seinen Vasallen.

Amerika.

* New York, 28. Jan. (Eisenbahnunglück.) Bei Graceland in New Jersey fuhr der Expresszug der Baltimore und Ohio Bahn von hinten auf einen Lokzug auf. Die Reisenden des Expresszuges erlitten nur Quetschungen, hingegen wurden von den Insassen des Lokzuges 24 getötet und zahlreiche verwundet. Die Wagen des Lokzuges gerieten bei dem Zusammenstoß sofort in Brand, wodurch die Befreiung der Verletzten unmöglich gemacht wurde.

Die Zahl der bei dem Eisenbahnunfall Verletzten beträgt fünfzig. Einige Personen verbrannten, da sie aus den Trümmern nicht befreit werden konnten.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Sonderdruck versehenen Originalberichte ist ohne mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über lokale Ereignisse sind der Redaktion stets willkommen.

Oldenburg, 29. Januar.

* Vom Hofe. Der Großherzog, der gegenwärtig in Berlin weilt, hat dem Geh. Ober-Regierungsrat Dr. D. Bormann, dem früheren oldenburgischen Eisenbahndirektor, das Ordenskreuz für die Komture des großherzoglich oldenburgischen Haus- und Verdienstordens verliehen.

* Militärische Personalia. Schoten, Oberstleutnant und Kommandeur des 2. Rhein.-Pul.-Regiments Nr. 9, wurde zum Oberst befördert.

* Zum Streit um die Abgeordneten im Wahlkreis Barel-Westerheide. Die „Küstenztg.“ schreibt aus Westerheide, 27. Jan.: „Im Büchse Hotel fand gestern nachmittag eine Zusammenkunft von Wahlmännern des 4. oldenburgischen Wahlkreises statt, und gelangte folgende Resolution zur Annahme:

„Wir, die unterzeichneten Wahlmänner des 4. oldenburgischen Wahlkreises, erklären hierdurch, daß wir dem Abgeordneten Alhorn-Berzel nach wie vor das vollste Vertrauen entgegenbringen. Wir wollen als Landtagsabgeordnete Männer, die unbestimmt um die Gunst einzelner Parteien, ihre Ansicht manhaft vertreten. Die Barel-Westerheide haben verschiedene Wahlmänner unterschrieben, sie haben dadurch aber nur zum Ausdruck bringen wollen, daß sie für das direkte Wahlrecht sind, keineswegs aber haben sie denjenigen Abgeordneten, welcher gegen das direkte Wahlrecht stimmte, das Vertrauen entziehen wollen. Die unterzeichneten Wahlmänner mißbilligen das Vorgehen des „Gemeinnützigen“, welcher die Resolution in einer solchen ungebührlichen Weise, wie geschehen, ausbeutete, auf das entschärfende.“

Die anwesenden 13 Wahlmänner haben die Resolution gleich unterschrieben, sie beschloßen, dieselbe allen Wahlmännern dieses Kreises zur Unterfertigung vorzulegen, und erwarten, daß sämtliche, mit geringer Ausnahme, unterzeichnen.“

Der „Gem.“ bemerkt dazu u. a.:

„Von Wahlmännern der Gemeinde Westerheide werden unter den Wahlmännern des 4. oldenburgischen Wahlkreises Unterfertigungen für eine Erklärung gesammelt, in welcher dem Landtagsabgeordneten Alhorn-Berzel ein Vertrauensvotum ausgedrückt werden soll. Unter dieser Erklärung finden wir auch die Unterfertigungen einiger Wahlmänner, welche ebenfalls die gegen Alhorn gerichtete Resolution unterschrieben haben. Das ist erstaunlich, denn es ist doch anzunehmen, daß sie sowohl den Inhalt der ersten Resolution, als auch den dieser Gegenerklärung verstanden haben. Eine Meinung kann doch ein denkender Mensch nur haben, zweierlei Meinung ist ein Unling. Das

gibt natürlich Wasser auf die Mühle der Sozialdemokraten, die werden frohlocken über die „Gerfahrenheit der Freimüthigen“, und Herr Hug wird seinen Auspruch, den er kürzlich tat, wiederholen: „Es gibt unter den Freimüthigen Leute, die unterschreiben alles, was ihnen vorgelegt wird.“ Offenbar hat man in Westerheide stark auf die Unterfertiger der Erklärung eingewirkt, und man hat gewissermaßen zur Entschuldig für die Ungefallensten folgenden Satz in die Erklärung eingefügt:

„Die Barel-Westerheide haben verschiedene Wahlmänner unterschrieben, sie haben dadurch aber nur zum Ausdruck bringen wollen, daß sie für das direkte Wahlrecht sind, keineswegs aber haben sie denjenigen Abgeordneten, welcher gegen das direkte Wahlrecht stimmte, das Vertrauen entziehen wollen“ usw. usw.

Und zum Schluß heißt es: „Wenn der „Gemeinnützige“ in seinem Abwehrartikel vom 22. Januar die Sache ohne Beschränkung behauptet hat, so hat Herr Alhorn selbst schuld daran, denn er hat durch seinen Angriff in den „Nachrichten“ deutliche, unumwundene Darlegung unserer Verhältnisse veranlaßt. Hätte er geschwiegen, so hätten wir keine Veranlassung gehabt, zu reden.“

* Zur Wiederbegehrung. Auf ein längeres „Eingefandt“ des gestrigen „Gen.-Anz.“ einzugehen, haben wir keine Veranlassung. Wir berichten uns aber gern in zwei Punkten, die uns mittlerweile auch bereits von sachkundiger Seite festgestellt sind. 1. Die beiden französischen Duelle sind nicht vom Vorsitzenden der Körungscommission allein, sondern gemeinschaftlich von der Gesamtkommission angeordnet. 2. Demnach mußten die Tiere in das Stutbuch eingetragen werden, und es lag also nicht in dem Willen des Herrn Lübben, sie zu verächtlichen oder nicht. Es bleibt aber dabei, daß Herr Lübben die Verwendung des französischen Blutes für unsere Jagd nicht für vorteilhaft hält. Auf die Ausführungen des Herrn M. Wolkmann-Doelgen in unserer Dienstagnummer nimmt der Einsender im „G.M.“ nicht Bezug.

* Im Schlossgarten erhalten die Pferde neue Schlachtenaufschüttung. Die Arbeit wird dort aber geschäftig besorgt als auf einem Pfade der Katharinenstraße, wo ein wahres Schlachtfeld gezeichnet ist.

* Großes Schadenfeuer. Heute morgen 5 Uhr ist die Zerstörungsbild der Gebäude Ripler in Oldenburg total niedergebrannt. Sämtliches Inventar und 500 Ballen fertige Korbflechter sind verbrannt. Man vermutet Brandstiftung.

* Mit zwei pistolen treiben Schulknaben in der letzten Zeit einen gefährlichen Unfug. Eltern und Erzieher sollten ein scharfes Auge darauf haben. Uebrigens ist die Polizei auch aufmerksamer gemacht worden.

* Zum Eisenbahnunglück. Der vorgestern abend hier vom Zuge Ueberfahrte ist, wie gestern festgestellt wurde, der Gelegenheitsarbeiter Hermann Ripler aus Geverfen. Dieser war ohne Wohnung und ohne Verdienst und starb dem Trunke ergeben. Es scheint Selbstmord vorzuliegen, weil der Fundort erdbeebrigt und nur schwer zugänglich ist.

* Die dem Verbands der Ob- und Gartenbauvereine des Herzogtums bei Gelegenheit der Deutschen Obstausstellung in Sletium für ein Landesobstförderer verliehene silberne Medaille wurde dem Landesobstförderer Herrn Zimmert, der seinerzeit als Delegierter des Verbandes auf der Ausstellung anwesend war, zugeteilt.

* „Freiwillig und Sozialdemokratie“ wird das Thema einer Volksschulung sein, welche am Montag, den 9. Februar, abends 8½ Uhr, im „Reinholdshaus“, Reinkenstraße, stattfinden wird. Redakteur Schulz aus Bremen hat das Referat übernommen.

* Eine recht hohe Flut brachte uns der am gestrigen Nachmittag einziehende West- und Nordweststurm, welcher gegen Abend noch an Heftigkeit zunahm. Die hiesigen Flusläufe der Funte und Haaren waren fast angeschwollen und weit aus ihrem Flußbette getreten.

* Der Kreisverein vor dem Heiligengrabe begibt am kommenden Sonntag die Feier des Gedenktages des Kaisers und zugleich auch sein diesjähriges Stiftungsfest. Die Feier beginnt aus einem Ball und wird im Lokale des Herrn Dr. Harms an der Klosterstraße feierlich begeben.

* Das „Rote Haus“, welches in den letzten Jahren nicht eine solche große Anziehungskraft ausübte, wie früher, scheint sich, nachdem der neue Wirt Herr Dr. A. d. daselbst innehat, sehr zu heben. Und das mit Recht, denn derselbe gibt sich alle mögliche Mühe, um den geschulten Anforderungen gerecht zu werden und es den Besuchern recht angenehm zu machen. Der Saal ist jetzt wieder ganz neu und auf das großartigste dekoriert. Vor nicht langer Zeit hat sich nun auch von mehreren jungen Leuten aus Stadt und Umgegend ein neuer Klub namens „E. r. a.“ gebildet, welcher am Sonntag, den 1. Februar, daselbst sein erstes Tanzfranzögen abhält.

* Eine unnütze Wette und ihre Folgen. Ueber Wetten der verschiedensten Art haben wir schon des öfteren berichtet, doch dürfte die hier mitgeteilte einzig in ihrer

Theater und Musik.

Konzert der Sopranistin Fräulein Elisabeth Zepp und des Prof. Waldemar Meyer-Berlin. — Wenn es sich an einem Solistenabend um abgeschlossene künstlerische Persönlichkeiten handelt, — und als solche haben wir die beiden Veranstalter des gestrigen Konzerts anzusehen, — so wird immer die Frage aufgeworfen werden: Haben Sie ein Programm zusammengeestellt, das ihrer künstlerischen Eigenart entspricht? Das mußte der, der Prof. Meyer und Fräulein Zepp in ihren Leistungen kannte, beim Ueberfliegen der festgelegten Vortragsfolge von vornherein zum mindesten bezüglich der Beethovenischen Kreutzerfanteasie verneinen. Und somit blieb der letzte, volle Genuß für den Abend unerschlossen, und der Hörer stand oft unter dem Bann der Frage, wie weit ihr Naturreich der Künstlerin erlaubte, die sich gestellten künstlerischen Aufgaben zu lösen. In dieser Art Aufnahme musikalischer Darbietung ist mehr Arbeit als Genuß enthalten. Die Mehrzahl der Besucher — leider waren es nicht allzu viele, vor allem zeigte sich die Gossengesellschaft vertreten — gab sich, dem Beispiel nach zu schließen, nicht dem Genuß hin, und so scheinen die meisten ja zu ihrem Recht gekommen zu sein. Mit ihrem Gesolge nahm auch die Frau Großherzogin am Konzert teil und sprach am Schluß den beiden Konzertierenden ihre Anerkennung aus.

In der Kreutzerfanteasie versuchte Professor Meyer vergebens, die letzten Akzente durchbrechender Leidenschaft auszulösen. Sein kleiner Ton und seine gatte Spielart mit der ausgedehnten Anwendung des piano stießen in den klaren

Widersprache zu der Größe der Beethovenischen Gedankenwelt. Das Figurenwerk der Variationen muß mehr als geistvolle Umbildung oder Ornamentierung der großen Themen erscheinen, als als Konspiel an sich. Die erschütternden Wellen der tiefen Schöpfersnatur Beethovens im ersten Satz verloren ihre ganze Wucht in seiner Darstellung. Sehr schönes gab er stellenweise im 2. Satz; technisch bereicherte er das Werk selbstredend vollkommen. Ueberhaupt leistete Herr Meyer an Technik alles, was man wollte, aber eben so wie bei Beethoven ließ er den großen klassischen Stil in Auffassung und Wiedergabe bei dem Akt auf der g-Saite von Bach vermissen. Kostbar ist dabei sein Geigenton, voller Schönheit und Süßigkeit, namentlich die genannte g-Saite hat einen seltenen, wundervollen Klang, der auch in der von ihm selbst komponierten Phantasie über Wolframs Lied „Wie Todessahnung Dämmerung deckt die Land.“ aus Wagners „Tannhäuser“ das Ohr mit Wohlklang füllte. Schumanns „Gartenmelodie“ und „Am Springbrunnen“ boten nur bedingten Genuß. Besser gelangen Herrn Meyer sein eigener „Lobner Gardas“, der sich in technischen Schwierigkeiten nicht genug tun konnte, und die Fugabe, St. Saens bekannter Schwan (le cygne), in dem eigentlich die Eigenart des Spielers, sein süßer, imiger, schmelzender Ton, am besten zum Ausdruck gelangte.

Fräulein Zepp stand in der Kreutzerfanteasie Beethovens entschieden näher als ihr Partner. Wenngleich man auch bei ihr eine gewisse glatte Oberflächlichkeit stellenweise mit in den Kauf nehmen mußte, so verfolgte sie die Gedanken doch bis zu größerer Tiefe und verstand dem Beethovenfreund

mehr zu geben, als der Vertreter der Geigenpartie. Chopin zu spielen ist nicht jedermanns Sache; nicht alle vermögen sich so in seine Sonderart zu vertiefen, wie z. B. Sigella Groß im letzten Postalkonzert. Fräulein Zepp will ihm, so scheint es, zuviel mit dem Verstand beigekommen versuchen, und daß Chopin sich spröde dagegen wehrt, ist nur zu begreiflich. In der aus der Ballade vermischen wir die Hammeranschläge der Leidenschaft, die dem wundersam Schmeichlerischen so wirksam entgegengesetzt sind. In dem Walzer nahm sie ein derartig schnelles Tempo, daß allerhand zarte Feinheiten totgeschlagen wurden. Die Beethoven ist allmählich ein musikalischer Gemeinplatz geworden, die man am liebsten nicht mehr auf dem Programm fähe. Wenn man sie aber doch hören soll, muß sie ganz besonders stimmungsvoll — Eistant im Mondlicht! — gespielt werden. Fräulein Zepp brillierte mit einer Melodie italienische des geschickten Effektfähigen Moszkowski und mit einer der vielen Lützischen Bearbeitungen Schubertischer Lieder („Wohin“).

Die Ausstellungen an dem Spiel der beiden Künstler finden unter dem Gesichtspunkte der höchsten Anforderung geschrieben. Aber wir meinen, dazu fordern die beiden in der musikalischen Welt wohlbekannten Namen geradezu heraus. Den Beweis für ihre Künstlerische Leistung ist ohnehin durch ihre fein ausgebildete Technik, die bei beiden in allerhand feinschmerzlichen Intimitäten gipfelt, für die uns das Verständnis nicht abgeht, die uns aber nicht das Höchste in der Musik darstellen.

W. v. Busch.

Holländisches Viehwaschpulver.



Jahrelang erprobtes Hautpflegemittel,

welches auch bei Mundsein der Tiere ohne Schaden zu verwenden ist.

In Paketen mit Gebrauchsanweisung à 40 u. 80 g

erhältlich in der Stedinger Apotheke, Verne.

Bei Aufträgen von 4 Mk. an erfolgt freie Zusendung.

Immobilienverkauf.

Westerfede. Die Erben des kürzlich verstorbenen Viertelbüters J. D. Rippke zu Hüllfede wollen die zum Nachlasse deselben gehörige, dafelbst an der Chaussee belegene

Viertelkötterstelle,

bestehend aus Gebäude und plm. 105 Sch.-S. Garten-, Bau- u. Weideländereien,

zum Eintritt auf 1. Mai d. J. oder später stückweise oder im ganzen öffentlich meistbietend durch mich verkaufen lassen, wozu Termin angesetzt ist auf Mittwoch, den

4. Februar, nachm. 3 Uhr, in G r i m m s Gasthaus zu Hüllfede.

Die Bändereien sind durchweg bester Bonität und liegen dieselben fast sämtlich in einem Komplex beim Hause, weshalb ich die Stelle zum Ankauf sehr empfehlen kann.

G. Wettermann, Autt.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, den 30. Januar d. J., nachmittags 4 Uhr, gelangen in der

Harmonie zu Osterburg:

6 Nähmaschinen, 3 Kleiderchränke, 1 Schreibsekretär, 4 Kommoden, div. Bilder, div. Nippfachen, 1 Tisch, 1 Regulator, 1 Glaschrant, 2 Sofas, 2 Spiegelchränke, 2 Pack Viehgarbinnen, 2 Kissen, 1 Koffer, 1 Taschenuhr, 3 Haussegen, 1 Blumenständer mit künstlicher Palme, 1 Vertikow, Stummelbier, 1 Wanduhr, 2 Damen-Gehraden gegen Barzahlung zur Versteigerung.

Pape, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, den 30. Januar d. J., nachmittags 4 Uhr, gelangen im Pfandlokal des neuen Amtsgerichtsgebäudes hierelbst gegen Barzahlung zur Versteigerung:

5 Sofas, 2 Kleiderchränke, 9 Stühle, 4 Spiegel, 1 Spiegelchrant, 1 Schreibpult, 2 Vertikons, 2 Sofafische, 1 Teppich, 3 Kaffeetische, 3 Salontische, 1 gr. Portiere nebst Zubehör, mehrere große Bilder; ferner: eine Partie div. Herren-Kleidungsstücke, Taschenuhren, Zahnbürsten, Kämme, Taschenspiegel, Seife und mehrere Parfümeriewaren.

Dierking, Gerichtsvollzieher.

Nachfrage.
In G. Schwartings Vergantung, Dener Chaussee, kommen noch ferner mit zum Verkauf: 1 vierdr. Gombwagen, 85 Legehühner, 1 bestes Arbeitspferd, 1 dreij. Stutpferd, eingetragen ins Stutbuch.

M. Markiewicz, Berlin, Friedrichstrasse 111.

Größtes Wohnungs-Einrichtungs-Haus.

Komplette Wohnungs-Einrichtungen in allen Preislagen.

Einzelne Möbel und Teppiche.

Billigste Fabrikpreise.

Katalog wird auf Wunsch kostenlos gesandt.

Die Firma M. Markiewicz beschäftigt über 1400 Arbeiter, besitzt über 12,000 qm Verkaufsraum und ist die leistungsfähigste und größte Möbelfirma Deutschlands.

Franko Lieferung in Deutschland.

Calmann Brothers & Co. Ltd. London E. C. Moorgate Street.

Sachgemässe Auskunft über alle an der Londoner Börse gehandelten Werte als Renten, Eisenbahnen, afrikanische u. australische Minen etc. Kalante Ausführung von Börsenordres. Kostenfreie Versendung von Börsenberichten.

Vertreter für Deutschland:

E. Calmann, Hannover, Schillerstrasse 21.

Nur einige Tropfen der rühmlichst bekannten

MAGGI-Würze geben schwachen Suppen, Saucen und Gemüsen kräftigen Geschmack. Stets vorrätig bei

Wilh. Egberts, Ziegelhofstr. 19. Vorzüglich sind ferner Maggi's Bouillon-Kapseln à 16 u. 12 Pfg. für je 2 Einzelportionen vollständig trinkfertiger Bouillon.

Frische Seefische.



Für Freitag empfehle:

1a Angel-Schellfische a Pfd. 35 g.

Steinbutt, Tarbutt, Schollen, Rotungen, Zander, Ieb. Schleie, feinste Bratheringe a Pfd. 15 g.

Ferner: ff. Räucherwaren, Marinaden, Fischkonserven, Salzheringe etc. zu billigen Preisen.

Herm. Braun, Dänische Fisch-Großhdlg., Inh.: Joh. Stehne.

Ahlternstr. 53. Telefon 185.

Zwei elegante eiserne Bettstellen mit Matratzen u. ein Sofa, wenig gebraucht, billig zu verkaufen. Gaarenstr. 30.

Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

Landgem. Oldenburg. Generalversammlung am Montag, d. 2. Febr. d. J., nachm. 3 Uhr, im Hotel zum Vindenhof.

Tagesordnung:

1. Wahlen.
2. Rechnungsablage.
3. Änderungen der Statuten.
4. Verschiedenes.

Der Vorsitzende. Engelbart.

Osternburg.

Empfehle Freitag, mora. eintreffend: fr. große Angelschellfische billig.

Ferner empfehle: Glasfether und Amber Vollheringe, sowie marinierte Serringe, Kollmöpfe und Sardinen. Täglich fr. Backlinge u. Kieler Spratt billig.

Batenhofs' Fischhandlung, Ulmenstr. 5.

Zwischenahner Kuhkaffe.

Am Sonntag, den 1. Februar d. J., nachm. 3 Uhr:

Generalversammlung

in Haschagen Gasthaus hierelbst. Tagesordnung: Rechnungsablage, Wahl des Vorstandes, der Tagatoren etc.

Zahlreiche Beteiligung ist erwünscht. Der Vorstand.

Vereins- u. Vergnügungs-Anzeigen.

Turn-Verein

Eversten. Am Sonntag, d. 1. Febr.:

Lanzfränzchen mit vorhergehendem Unterhaltungs-Abend im Vereinslokal

Schützenhof zur Tapkenburg (D. Holze) in Eversten. Anfang 6 Uhr. Einführungen sind gestattet. Der Turnrat.

Kreuzenbrück. Am Sonntag, den 1. Februar:

Ball, wozu freundl. einladet G. Laufen.

Klub Grunewald Eversten.

Am Sonntag, den 1. Februar:

Narrenball.

Anfang 5 Uhr. Hierzu laden freundlichst ein H. Westerhaus. Der Vorstand.

NB. Kapfen sind billigt im Lokal zu haben.

Oberlether Krug, Oberlethe.

Am Sonntag, 1. Februar 1903:

Großer Ball des Studenten-Vereins bei Aug. John, wozu freundl. einladet

Damen frei. Der Vorstand.

Radfahrverein Ofen u. Umgeg.

Am Sonntag, den 1. Februar 1903:

Narrenball im Lokale des Herrn Branten, Bloh.

Anfang 4 Uhr. Der Vorstand.

Einführungen gestattet. Narrentappen sind im Lokal zu haben.

Krieger-Verein

O f e n der Land-gemeinde.

Am Sonntag, den 1. Febr., zur Feier des 100. Stiftungsfestes verbunden mit der Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers:

Ball im Vereinslokal, „Grünen Hof“. Anfang 5 Uhr. Einführungen sind gestattet. Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.

Osternburger Turn- Verein.

27. Stiftungsfest im Frohns'chen Lokale.

Am Sonntag, den 1. Februar 1903: 4 Uhr nachm.:

Schauturnen.

7 Uhr abends:

Herren-Kommers.

Dienstag, d. 3. Febr. 1903:

Festball. Anfang 8 Uhr abends. Der Turnrat.

Sängerbund des Gewerkvereins.

Großer Narrenball

am Sonntag, den 1. Febr. 1903, im Hotel zum deutigen Kaiser, Langestraße 81.

(Kapfen dafelbst käuflich.) Anfang 5 Uhr. Der Vorstand.

Krieger-Verein vor dem Heiligengeist.

Am Sonntag, den 1. Februar, findet zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und des Stiftungsfestes

Ball im Saale des Kam. Geinr. Garmes, Radoriterstraße statt. Anfang 7 Uhr.

Einführungen sind gestattet. Karten sind im Vereinslokal (Kam. Fr. M. Krüger) zu haben. Zu zahlreicher Beteiligung ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Edeweicht.

Am Sonntag, den 8. Februar:

Tanzmusik, wozu freundlichst einladet

O. A. Gehrels.

Bestattungs-Verein Loy-Barghorn.

Sonntag, den 1. Febr.:

General-Versammlung in Bremers Gasthaus zu Lohberg, nachm. 4 Uhr.

Tagesordnung: Rechnungsablage, Wahl von Trägern und Verschiedenes. Der Vorstand.

Wardenburg.

Am Sonntag, den 1. Februar d. J.:

BALL des

Studenten-Vereins Concordia im Vereinslokal Nischens Gasthaus. Der Vorstand.

Waldemar Grönke, Frijeur u. Perückenmacher, Ahternstr. 1

Großherzog. Theater.

Donnerstag, den 29. Jan. 1903. 68. Vorst. im Abonnement.

Emilia Galotti. Trauerspiel in 5 Akten von Lessing. Kaffensöffnung 7, Anfang 7 1/2 Uhr.

Freitag, den 30. Januar 1903. 64. Vorst. im Abonnement.

Mein Leopolb. Volksstück mit Gesang in 6 Akten v. A. W. Krone. Wujst u. A. Bial. Kaffensöffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Bremer Stadttheater.

Freitag, 30. Jan., abends 6 1/2 Uhr (bei aufgehobenem Abom.): „Götterdämmerung.“ Siegfried: Herr Kammerfänger Ernst Kraus.

Sonnabend, 31. Jan.: „Heimat“.

Dankfagung.

Allen denen, die unserer geliebten Mutter die Ehre zur letzten Ruhestätte erwiesen haben, ihr den Garg so reich mit Kränzen schmückten und ihr während ihrer Krankheit so hilfsreich zur Seite standen, unsern innigsten Dank. Ferner noch besonderen Dank Herrn Pastor Wiltens für seine trostreichen Worte am Grabe unserer teuren Entschlafenen.

G. Jansen u. Frau. G. Müller u. Frau.

Familiennachrichten.

Geboren: (Sohn) A. Boldt, Barel. Friedrich Meenen, Jever. (Tochter) D. Boylen, Nordenham. Franz Grabhorn, Seefelders-Benbeich. Gestorben: Lehrer Gerh. Richter, dort, Kiel, 24 J. Sophie Jasper, geb. Ohrogge, Waake, 80 J. Gertrud Langmann, Flinsb. 1 J. Georg Meier, Hammelnorden, 2 J. Hermann Witting, Delmenhorst, 14 J. Adelheid Bachand, Emden, 22 J. Anbauer Darm Nicks, Geelrichenfeld, 49 J. Frau Pastor Eta Deple, geb. Bunting, Leer, 88 J. Pastor Heinrich Wilhelm Christian Mittel, Neuburg.

Carl Klapproth, Oldenburg, Schüttingstr. 9.

1. Beilage

in Nr. 24 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, den 29. Januar 1903

28. Landtag des Großherzogtums.

Oldenburg, 28. Jan.

Nochmals der Cement im Schlamm.

In den hohen Landtag richtet der Rechnungsjäger C. Müller abermals eine Petition in Sachen seiner Entbindung. Er schreibt:

Infolge der Veröffentlichung meiner Petition hatte sich die Presse geäußert, worauf ich wie nachstehend geantwortet habe. Die Darlegungen können auch noch mit zur Begründung meiner Petition dienen. Im Material sende ich noch drei Kugeln*) reinen Schlamm ohne Zusatz, welche, da es Winter, noch nicht ganz von der Natur getrocknet. Im Wasser löslich ist die Masse nicht mehr. Metall zeigt sich. Wenn man den Schlamm ballt und trocknet, nicht an der Sonne, sondern durch den Wind, brennt und heizt derselbe. Wegen einer eventuellen kapitalistischen Ausbeute ist schon eine Nachfrage hier eingegangen. Meine Bitte wage ich zu wiederholen und dem hohen Landtag aus Herz zu legen:

Die Regierung zu ersuchen, daß mir eine entsprechende Vergütung gewährt werde, und dafür die Mittel zu bewilligen.

Ereignis (Nachfrage).

Die „Nachrichten für Stadt und Land“ fügt den Veröffentlichung meiner Petition eine ironische Bemerkung bei. Die „Östfriesische Zeitung“, die von einer Erfindung spricht, während ich doch nur eine Entdeckung machte, gibt die Tatsache zu, daß Cement vorhanden sein kann.

Ich will antworten: Erforscht, erfunden, entdeckt wird nur das, was in Erscheinung getreten ist, oder treten kann. Was entdeckt wird, ist schon in Erscheinung getreten. Sinnlich wahrnehmbar ist, daß bei Destillationen größerer Flüsse sich Schlamm sent, der Cement enthalten kann. Es ist ein natürlicher Vorgang. Die Mündungen der Weser und Jade haben Wasserläufe, es sent sich Schlamm. Ich habe wahrgenommen, daß hier an unserer Küste dieser Schlamm Zement bezog. Er ist entfällt. Ein Sachverständiger kann ja entscheiden, sollte ein Zement meinerseits vorliegen, wäre es auch ja nicht so schlimm.

Wenn man den Schlamm ballt, im Winde und nicht an der Sonne trocknet, brennt derselbe. Dem hohen Landtag wird noch ein weiteres Material nachgeschickt.

Ganz von den Gebirgen her sind Stufenlandschaften, Tiefland an der Ost- und Nordsee, die Marschen. Jahrtausende hat die Weser geflossen, hat immer eine größere oder geringere Menge von Gesteinen, die durch Zerkleinerung oder Abtragung abgetragen wurden, mitgeführt, fortgeschafft, fortgerollt, je nach Kraft des Gefalles und tut es noch. Sand wird auf dem Grunde noch weiter geschafft.

In der Nähe der Mündung, wie bei uns, läßt der Fluß nur feinen Schlamm fallen, namentlich wird der Aufpunkt „die Stauzeit“ dazu benutzt. Wie feingelebt ist das Material durch das langsame Herströmen der fließenden Wasser und dann durch die gewaltige kalte Flutwelle, die her und hin geht, genorben. Das Seewasser enthält eine Menge mineralischer Teile, Salzsaures Natrium, schwefel- und salzsaure Salze, Kalk, Zinkerde usw., und da, wo das Salz mit dem Salzwasser zusammenstrich, sich mischt, da tritt der chemische Auscheidungsprozeß ein. Die ausgeschiedenen festen Stoffe bilden den Zement. Diese Stelle nennt man Brackwasser. Solche ist in unserer Nähe die Schiffer kennen sie. Hier ist auch ein fortwährendes Sterben von Millionen Infusorien (leichte Tierklasse); die im Wasser der See sowohl als des Stromes leben und nicht die Bedingungen zu leben finden im gegenwärtigen Wasser, ihr Gehalt ist zu schäben, es entsteht eine Infusorienerde.

Das Meer warf früher den Bernstein, der jetzt nur an der Ostsee vorkommt, auch in die Inseln und Küsten der Nordsee. Handel wurde damit getrieben. Auch jetzt noch findet sich auf unseren Watten solcher. Vor einigen Jahren ist noch ein größeres Stück gefunden. Bernstein nannte man „glasum“, und dieser Name hat sich in dem unedelmütigen Namen Glas erhalten.

Wäre der Ausbruch Zement nicht angebracht, so sagen wir Trach. Immerhin kann aus diesem mit Metall vermischten Materiale genug gemacht werden.

Die Lage unserer Küste ist für die Zementfabrikation günstiger als die östfriesische, dennoch mögen die Östfriesen profitieren, da die wirtschaftlichen Verhältnisse anders liegen als vor 30 Jahren. Zudem ist der Ostfriesen im Verkehr und Handel nicht zurück.

Wenn ich für die Entdeckung und Offenbarung derselben eine Vergütung erbittet, so ist diese Bitte gewiß nicht ungerechtfertigt.

Wenn die Verwertung des Materials vor sich gehen sollte, so kann der Bahnbau doch dabei in irgend einer Weise in Frage kommen.

Vielleicht liegt noch mehr Geld am Strande, davon ein anderesmal.

Unsere Zukunft liegt auf und in dem Wasser, aber auch am Strande.

Burhave i. Oldenbg.

g3. C. W. Müller.

*) Befinden sich in der Landtags-Registatur.

*) Um uns nicht dem Verdacht der Ungerechtfertigkeit auszusetzen, bringen wir auch nachfolgende Gegenäußerung des Petenten, und zwar wörtlich, D. N.

Kontrollvorschriften der Landesversicherungsanstalt Oldenburg.

In den „Oldenb. Anzeigen“ sind vor einigen Tagen vom Vorstände der Versicherungsanstalt mit Genehmigung des Reichsversicherungsamts erlassene Kontrollvorschriften veröffentlicht worden. Wahrscheinlich hat mancher, der sie zu Gesicht bekam, gedacht, daß die Sache ihn nichts angehe.

Andere haben die Bekanntmachung überhaupt nicht gelesen. Vielleicht könnten aber doch recht viele Arbeitgeber und Versicherte sehr unangenehme Erfahrungen machen, wenn sie in Zukunft weiter wie bisher sich weniger oder garnicht um das Einleben von Marken kümmern. Deshalb sei das Wichtigste aus den neuen Vorschriften in nachfolgendem hervorgehoben.

Der Anlaß bildete die Wahrnehmung, daß das Einleben der Marken, insbesondere für unblühende Arbeiter, immer noch recht unvollständig erfolgt. Die unterbliebene Beitragsleistung kann nach Ablauf von zwei Jahren nicht mehr nachgeholt werden. In manchen Fällen können Versicherte in folgedessen ganz um ihre Rente. In anderen Fällen erhalten sie dieselbe erst jahrelang später oder in einem geringeren Betrage. Die Schäden, die dadurch entstehen, erreichen 1000 Mk. und darüber und treffen stets Leute, welche an dem Verluste schwer zu tragen haben.

Um die Gleichgültigkeit und den Unverschämtheit, auf den die Unterlassungen meistens zurückzuführen sind, mit mehr Erfolg zu bekämpfen, ist nun dem Vorstände der Versicherungsanstalt die Befugnis erteilt:

1. Arbeitgebern, welche wegen Unterlassung der Markenverrechnung bestraft sind, die Führung von genauen Verzeichnissen über alle von ihnen beschäftigten Personen aufzugeben;

2. Versicherten, welche bei verschiedenen Arbeitgebern arbeiten und nicht für die ordnungsmäßige Verrechnung der Marken durch die Arbeitgeber geordnet haben, die Führung von Büchern über ihre Arbeitsleistungen vorzuschreiben;

3. Arbeitgeber und Versicherte, welche in den angeordneten Kontrollterminen nicht erscheinen oder bei der in ihrem Hause vorgenommenen Kontrolle nicht unter Vorlegung der Quittungsarten usw. die notwendigen Angaben machen, aufzufordern, daß sie schriftlich oder mündlich Auskunft erteilen.

Allen diesen Auflagen kann durch Androhung von Geldstrafen bis zu 150 Mk. der erforderliche Nachdruck gegeben werden. Außerdem kann die Nichterfüllung der ihm obliegenden Verpflichtung für den Arbeitgeber zur Folge haben, daß ihm die Kosten der weiteren Kontrolle auferlegt werden.

Das ist eine ganze Reihe von Unbequemlichkeiten, welchen der Arbeitgeber oder der Versicherte, der sich um die Vorschriften über die Beitragsleistung nicht kümmert, ausgesetzt ist. Ueberdies droht dem Arbeitgeber noch die Gefahr, daß er vom Versicherten zum Ersatz des Schadens, den dieser erleidet hat, gehalten werden kann.

Was soll man tun, um sich solche Unannehmlichkeiten zu ersparen:

Man genötige sich daran, regelmäßig bei der Lohnzahlung, aber auch, wenn der Lohn noch nicht ausgeschüttet wird, jedenfalls dann, wenn der Versicherte aus der Arbeit ausscheidet und voraussichtlich bei einem anderen Arbeitgeber in Arbeit treten wird, sofort die der Arbeitszeit entsprechenden Marken selbst in die Quittungskarte einzukleben und durch Eintragung des Datums in Jiffen (z. B. 20. 1. 03.) zu entwerfen. Der Arbeitgeber, der die nicht eingelebte Marke oder das Geld für dieselbe dem Versicherten mitgibt, oder sich mit der Versicherung begnügt, daß der Versicherte für die Woche bereits Marken gelebt habe, oder die Marken in der Karte nicht entwerft, kann immer noch in Weiterungen kommen und muß sich dann selbst die Schuld beweisen.

Man merke sich ferner, daß nicht nur der Arbeitgeber, der einen Versicherten am Montag beschäftigt, zur Beitragsleistung verpflichtet ist, sondern auch derjenige, der ihn am Dienstag oder an einem späteren Wochentage in Arbeit nimmt, und zwar selbst dann, wenn der Versicherte an einem früheren Tage in der halben Woche bereits von einem anderen Arbeitgeber beschäftigt wurde. Weit von jeder Verpflichtung ist ein Arbeitgeber erst dann, wenn für die Woche schon eine Beitragsmarke eingelebt ist, und sicher ist er nur, wenn er sich durch Einklebung in die Quittungskarte überzeugt, daß die Marke eine mit dem Datum der Woche entwerfende Marke enthält.

Wer bisher in diesen Punkten gefehlt hat, ohne daß er die bösen Folgen spürte, der denke nicht, daß es in Zukunft wohl auch gut gehen werde. Zweifellos wird die Ueberwachung in Zukunft schärfer werden, und wer nicht seinen Verpflichtungen nachkam, wird leicht empfindlich getroffen werden können. Das Gesetz ist nun einmal da. Deshalb brauche man daselbe auch zum eigenen und zu anderer Besten.

Eutiner Brief.

Eutin, 27. Januar.

Stiere sollen wütend werden, wenn man ihnen ein rotes Tuch vorhält. Sie vertragen derartige „Vorhaltungen“ nicht. Sider ist, daß manche Menschen ebenso angegert werden, wenn ihnen eine Druckache unter die Augen gehalten wird. Ein Beispiel habe ich dieser Tage erlebt. Das Gesetz für unser Fürstentum, betr. die nichtstaatlichen Eisenbahnen, ist publiziert worden. Trotz der großen Winterkälte scheint diese Tatsache auf manche Leute erregend gewirkt zu haben. Mit einemmal sind sie alle wieder lebendig geworden, diese Bahnpunkte, die man längst für tot und begraben hielt, mit einemmal hat man diese Frage in unseren Zeitungen wieder angeschnitten, ja, sogar in einem oldenburgischen Blatte habe ich einen Artikel über diesen Gegenstand gefunden. Rein Zweifel: Man hält den gegenwärtigen Zeitpunkt besonders geeignet, den Ruf nach Eisenbahnen erneut erschallen zu lassen.

Wie gesagt, die Projekte, die erwogen werden, sind meistens alte Bekannte. Vor allen Dingen die Küstenbahn. Das wird niemand bestreiten wollen: Unsere Ostfriesen sind, was ihre Verkehrswege anbetrifft, in einer nicht eben beneidenswerten Lage. Ihr Streben, wenn auch nicht direkt, so doch einigermaßen bequemen Anschluß an die Hauptbahnhöfe zu erhalten, zu verwickeln, gelangt ihnen nicht. Man muß wirklich beunruhigen, daß, trotz der unendlichen Schwierigkeiten, die letzten wenigen Kilometer in unsere Ostfriesen zurückzuführen, dieselben eine von Jahr zu Jahr steigende Frequenz aufzuweisen haben. Zweifellos wäre es für die Wäber ein außerordentlicher Gewinn, wenn man ihnen die erwähnte Küstenbahn,

die, von Travemünde ausgehend, unsere Ostfriesen zu verfrachten und dann irgendwo in die Eutin-Lübener Bahn zu münden haben würde, bauen könnte.

In einem anderen Teile unseres Fürstentums ruft man ebenso laut nach einer Bahn: Im „Eutin“. Das ist gewissermaßen das Stammland unseres Fürstentums, die 300 Hufen, die Graf Wolf II. dem Bischof Bielen vor nun 750 Jahren als Bischofspräbende „stiftete“. Auch diese Landschaft befindet sich in einer eigentümlichen Lage. Von Blön, das ihr räumlich am nächsten liegt, trennt sie der große Blöner See, und die Verbindungswege nach Eutin sind von einer derartigen „Schlechtigkeit“, daß man — beispielsweise — schon ein recht geliebter Radfahrer sein muß, wenn man sie ohne Unfall auf dem Rade passieren will. Mit Eutin wollen die Bewohner des Stiffes durch eine Bahn verbunden werden. Sie taten viel — für ihre Verhältnisse sogar sehr viel —

Geld in ihren Beutel, kamen zu uns und baten uns, doch auch ein wenig zu tun. Aber Eutin wollte nicht. Hart wie Granit blieben die Gemeindevorsteher und fragten nur immer: Wie wird sich das Unternehmen rentieren? Und als man ihnen schließlich eine Rentabilitätsberechnung mit nicht eben ungünstigen Zahlen vorlegte, erklärte man dieselbe hochlachend für falsch. Man beachte aber: Man beachte nicht, daß es niemals Aufgabe der Kleinbahnen sein kann oder sein wird, Dividenden in schwindelnder Höhe abzuwerfen, sondern daß die Bedeutung dieser Bahnen auf einem ganz anderen Gebiete liegt, daß sie den von ihnen durchzogenen Bezirk von ihren verbundenen Gebieten wirtschaftliche Vorteile in ungleich verbolterter Höhe zu bringen fähig und berufen sind. Das erkennt man hier jedoch nicht als wichtig an, und es erscheint ausgeschlossen, die Gegner des Projektes zu bekehren. Ich halte es daher für ausgeschlossen, daß in absehbarer Zeit die Vorlage, die von unserem Gemeinderat die Bewilligung eines Zuschusses zur Bahn von 150 000 Mark forderte, wiederholt werden wird. Solange aber nicht die Stadt Eutin für diesen Bahnbau große Mittel hergibt, ist eine Ausführung ausgeschlossen.

Und die Küstenbahn? Ich wäre froh, könnte ich ihr ein günstiges Prognostikon stellen. Das kann ich leider nicht. Woher sollen die Mittel kommen? Eutin gibt gar nichts, nicht einen Pfennig her, davon bin ich überzeugt. Gewiß, die Radfahrer werden bedeutende Beträge aufbringen, die Eutin-Lübener Bahn, die eine prächtige Zu- und Abfuhr erhalten würde, mag auch wohl ein Weniges tun, obgleich. Aber wer soll den Rest hergeben? Der Staat? Trotz unserer jetzigen wenig glänzenden Finanzlage? Trotzdem das durch dieses Geld Geschaffene doch nur einem Teile unseres Fürstentums zu Gute kommen würde? Nein, das vermag ich doch vorläufig noch nicht zu glauben!

Ich resümiere: Es ist nicht wahrscheinlich, daß auch nur eines der in der Luft liegenden Bahnbauprojekte in absehbarer Zeit verwirklicht werden wird. Chausseebanten sollen uns demnach beschert werden, sagt man. Daran werden wir uns genügen lassen und ruhig zusehen müssen, wie die mehrerwähnten Bahnbauprojekte entzweien.

F. Niedrich.

Aus dem Großherzogtum.

Der Redaktor unserer mit Ansehen und Vertrauen besetzten Originalberichte ist nun mit genauer Danksagung bedacht. Mitteilungen und Berichte über lokale Ereignisse kommen ihm sehr willkommen.

Oldenburg, 29. Januar.

(Fortsetzung der Notizen aus dem Hauptblatt.)

* Zur Reichstagswahl schreibt das „Gl. Wöhl.“ aus Wechta, 27. Januar: Wir können nunmehr die freudige Mitteilung machen, daß der Sohn unseres jetzigen verstorbenen Reichstagsabgeordneten, Herr Graf Friedrich von Galen, der durch seine ausgezeichnete Rede auf der großen Volksvereinsversammlung in Dinklage sich die Sympathien aller Anwesenden erworben, bestimmt erklärt hat, daß er bei den bevorstehenden Reichstagswahlen eine auf ihn fallende Wahl annehmen werde. Ohne Zweifel wird das oldenburgische Münsterland den Herrn Grafen Friedrich von Galen mit großer Majorität zum Reichstagsabgeordneten wählen, nachdem der Vater desselben, Herr Graf Ferdinand Heribert von Galen, nunmehr schon 30 Jahre lang als pflichtgetreuer Abgeordneter unserer Wahlkreis vertreten und in dieser langen Zeit große persönliche und finanzielle Opfer gebracht hat. Da es im Reichstagsbeamtentum keine Diäten gibt, so dürfte für unseren Wahlkreis ein anderer Kandidat ernstlich auch gar nicht in Frage kommen. Möge nun das in Lohn bis jetzt bestehende Zentralwahlkomitee die Sache sofort in die Hand nehmen und die allgemein gewünschte notwendige Organisation eines alle Gemeinden des Münsterlandes umfassenden Wahlkreiskomitees in geeigneter Weise in die Wege leiten.

* Schulachen. Für die Bürger Schule in Robbenitz soll zum 1. April d. J. eine gewählte technische Lehrerin, welche wöchentlich 8 Stunden Handarbeitsunterricht und im Sommer außerdem Turnunterricht zu erteilen hat, angestellt werden. Die Vergütung ist auf jährlich 400 Mk. festgesetzt. Bewerbungsgesuche sind bis zum 10. Februar bei dem Schulvorstande einzureichen. Bewerberinnen, welche insb. in Musikunterricht, insb. auch Klavierunterricht zu erteilen, genießen den Vorzug.

Die dritte Lehrerin an der adolphianischen höheren Bürger Schule in Brake ist zu Diensten. J. neu zu besetzen. Dieselbe gewährt ein mit Pensionberechtigung verbundenes Gehalt von 2000 bis 3800 Mk. mit Zulagen von je 200 Mk. nach je drei Jahren. Nach Abschlusse der Prüfung kann ein höheres Anfangsgehalt bewilligt werden. Akademisch gebildete, französische und englische völlig mächtige Reallehrer, sowie femininistisch gebildete Lehrer, welche das Mittelschul-Lehrerexamen im Französischen und Englischen bestanden haben, werden aufgeführt, ihre Bewerbungsgesuche unter Vorlegung eines Lebenslaufes, eines Gesundheitszeugnisses, äusslichen Gesundheitszeugnisses, eines Ausweises über ihre Militärverhältnisse und der Zeugnisse bis zum 20. Februar d. J. beim Vorstande einzureichen.

ph. In jedem Frostwetter findet man geradezu grauenerregende Wegeverhältnisse in der Wädelstraße auf dem Gerberhof. Infolge des plötzlich eingegetretenen Tauwetters kann das Wasser nicht eher in den Boden sinken, als bis dieser völlig durchgefaut ist, und sind die Passanten gezwungen, hellenweise bis über die Schuße im Schmutz zu waten. Ähnliches findet man daselbst bei anhaltendem

dem Regenwetter. Dies ist bedauerlich, da diese Straße außer von den Anwohnern viel von Spaziergängern des Oberflächens benutzt wird. Wenn Pflaster dieser Straße durch die Spaziergänger freilich nicht, daß er sich noch in der Stadt Oldenburg befindet, und doch ist dem so. Leider scheint der Teil der Stadt, welchen man im allgemeinen mit „Gerberhof“ bezeichnet, recht stiefmütterlich behandelt zu werden. Zur Abstellung dieses Mißstandes dürfte die Anlage eines etwas erhöhten, schmalen Trottoirs an einer Seite der Wohnhäuser zu empfehlen sein, damit wenigstens eine trodene Passage zum Gerberhof geschaffen würde.

(—) **Wildernde Hunde.** In dem westlichen Viertel, dem sog. Gaarenortviertel, haben die Anwohner, welche im Besitz von Hunden sind, unter den Raubtiergefühlen einiger Hunde zu leiden. Einem Anwohner der Gaarenortstraße wurden in kurzer Zeit 7, einem Nachbar nicht weniger als 11 Hühner von Hunden zerissen. Nun sollte man von jedem Hundebesitzer in der Stadt erwarten, daß derselbe von den bösen Eigenschaften seines Hundes Kenntnis besitzt, denn in der Stadt befinden sich doch nur Lustzöcher (selbstverständlich sind Jagd- und Polizeihunde hierunter nicht gemeint), die meistens unter den Augen ihres Herrn sind, weshalb jeder Besitzer eines Hundes wissen muß, ob sein Hündchen ein Umherstreicher ist. Es wäre zu wünschen, daß die Hundeführer ernstlich mit ihnen die Taten nachgewiesen würden; dann müßte mit Ach und Krach der große Weibchen der Besitzer geöffnet werden.

r. Barel, 28. Jan. Kürzlich war hier wieder einmal „viel los“, Vereinsfeiern, Konzerte und Suggestionen-Soireen. Aus Geschäftsschuldigkeiten fühlt sich mancher in einer kleinen Stadt veranlaßt, mitzumachen. Es wäre im Interesse aller, wenn die Zahl der Vereine geringer wäre, auch sind große Vereine leistungsfähiger. Der Suggestionenabend des Herrn Wiese brachte wieder die wunderbaren Sachen, die unwillkürlich die Nachbarn in Bewegung setzen. Eine ganze Anzahl junger Leute waren gute Objekte und vollständig im Banne des Experimentators. Suggestionen aber beeinflusst von dem Willen eines andern ist jeder, sagt Wiese, aber man traut seinen Augen kaum, wenn man sieht, daß der Beeinflusste Reden auf Personen hält, die nicht da sind, Schnee wirft mit leeren Händen, auf Befehl dem Publikum Uhren stiehlt, tanzt usw. Fragt man die Betreffenden am folgenden Tage, warum sie dem Befehl Folge leisteten, so hört man immer die Antwort, „ich mußte es, ich konnte nicht anders.“ Die Suggestion, Einfühlung oder Eingebung, beruht auf einem sehr scharfen, durchdringenden Will und einem starken Willen. Neu ist nichts unter der Sonne, und diese Kunst ist so alt wie die Menschheit selbst. Brachte doch schon Eva den Adam zum Apfelbiss.

n. Berne, 28. Jan. Der im Stedingerland allgemein bekannte und beliebte Schloßherr Herr Wilhelm Kallhoff besetzt morgen seinen 80. Geburtstag. Der würdige Veteran des Handwerks merkt nach seines hohen Alters noch Hammer und Feile zu führen und allen Arbeiten seines Berufs mit größter Sorgfalt nachzukommen, als wäre das lange Lebens Umhang an dem fröhlichen Jüngling hürlos vorübergegangen. Wie in den besten Mannesjahren, so nimmt Meister Kallhoff auch heute noch an dem geistigen Leben des Handwerks regen Anteil. Möge es dem alten Jüngling vergönnt sein, nach 8 Jahren seine goldene Hochzeit sowohl als auch sein 50jähriges Meister- und Bürgerjubiläum in gewohnter Mäßigkeit zu feiern!

Aus benachbarten Gebieten.

*** Kiel, 27. Jan.** Hier fürzte heute ein Neubau ein; vier Personen wurden verschüttet. Von ihnen ist ein Dachbeder tot zu Tage gefördert. Nach den übrigen wird eifrig gegraben.

*** Altona, 27. Jan.** Als Urheber des gemeldeten Morchanalles auf die Schülerinnen Dei und Jäger wurde der wiederholt wegen Eittenverbrechens vorbestrafte Barbier Rudolf Cella, wohnhaft in Hamburg, verhaftet. Die Schülerinnen refognoszierten Cella als den Täter.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion des Publikums gegenüber keine Verantwortung.)

Die volksparteiische Presse und die Nationalsozialisten.

Das nationalsoziale Wochenblatt „Die Hilfe“ brachte im Weisheit der Nummer vom 18. Januar 1903 ein Zitat aus der „Rheinischen Musik- und Theater-Zeitung“ vom Jahre 1805. Hier wird ausgeführt, daß der Landmann die Musik liebt, daß sie erziehlisch wirkt; es wird gesprochen über die oft garte Melodie und Harmonie der Volkslieder; es wird dann gesagt, daß die Leute häufig schlecht, unverständlich oder auch wohl unrichtig seien, und daß die einfachen schönen Melodien auf zu sehr präpariert würden. Die unheilvolle Kolportage auf dem Lande wird getadelt usw. Unter den 64 Zeilen des Zitates finden sich 10 folgenden Inhaltes: „Noch immer singt manche Gemeinde Lieder, die durch mystische Tändeleien und rohmännische Bilder nicht nur den Gebildeten anstößig sind, sondern selbst den Verstand und das Gefühl des gemeinen Mannes beleidigen. Und wie unerbaulich ist der Gesang selbst und das Gespöhl in so vielen Dorfkirchen! Da wird nicht gesungen, sondern aus voller Kehle geschrien. Die Organisten lassen in den Ein- und Auszügen das unsinnigste Musikwerk hören. Ihre Vor- und Zwischenpiele sind bursche Wärsen, die nicht selten an den Tanzboden erinnern, und den Choral verdrängen sie mit soviel Schnörkeln, daß man den cantus firmus, wenn die Gemeinde schwiege, nicht erkennen würde.“

Die freisinnige „Nordb. Ztg.“ bringt es nun fertig — und der „Gemeinnützige“ in Barel druckt es nach — dies aus dem Zusammenhange gerissene Stück eines Zitates eines rheinischen Kritikers aus dem Jahre 1805 einfach Herrn Schriftsteller Pariser a. D. Fr. Naumann zuzuschreiben! Und auf eigene Rechnung fügt der „Gem.“ triumphierend hinzu: „Unser Lehrer auf dem Lande müßte nun also, bei dem sie sich für einwige Geringschätzung ihrer Leistungen zu bedanken haben.“ Man merkt die Absicht dieser wieder einmal leichtfertigen Kampfesweise.

Im übrigen enthält der nummehr fast hundert Jahre alte Artikel, den die „Hilfe“ zitiert, im einzelnen Ausführungen, die zum Teil auch heute noch zutreffen.

Gechter Schulfreund!

Bravo! Alles, was Du sagst, ist mir aus der Seele gesprochen. Aber Du drückst Dich nicht immer mit handgreif-

licher Deutlichkeit aus, und darum gestatte, daß ich Deine Meinung hier und da noch besonders unterstreiche. Die Kirche ist wirklich die Mutter der Schule. Wer das bestreitet, der weiß nicht, daß die Mutter noch heute immer dem störrischen Kindelein die Zuchttrute aufzwingt in der Form von ein paar Schod unverständlicher Bibelsprüche. Recht so, Respekt muß sein, und er fließt gerade aus dem Unbegreiflichen. Darum ist es schade, daß das neue Spruchbuch das Penum bedeutend ermäßigt. Man weiß nicht, was man tut, aber sicherlich kommt nächstens jemand, der da sagt, nun könne man ruhig eine Woche Ferien mehr bewilligen; die Zeit spare man schon beim Auswerdigen. Du gönnt der Schule leider größere Selbständigkeit; aber ich frage mich doch, daß Du nicht volle Selbständigkeit willst. Was sollten ihre Lehrer auch damit anfangen? Sie haben ja doch das größte Bedürfnis, sich anzulehnen, und zwar an die Praxion Hug. Wie sein verfehlt? Die Abgeordneten Althorn und Grabe feinstufigen! Bravo, sie hätten dem Herrn Heitmann den Mund zuhalten müssen, auch als sie noch gar nicht wußten, was er sagen wollte. Sozialisten müßte man überhaupt den Mund zuhalten, damit sie andere nicht blamieren, die sich hoch über den Resten erhaben dünken und doch immer Schuster bleiben. Sozialisten haben kein Herz für die Volksschule wie die Junter Delbiers; wenn sie davon reden, treiben sie bloß „Bauernfängerei“. Sie sind lediglich reichende Wölfe im Schafsgewande. Einer meiner Freunde meint zwar, Du seiest auch solch verleideter Wolf; aber ich glaube nicht daran, ich meine, daß hier das Schafsfleisch echt ist. Ich glaube nicht an Deinen reisenden Wölfzahn, höchstens ein paar niedliche Schlangengangsähne dürfte ich Dir zugehen.

Welch einen Hieb hast Du den Gegnern aber mit der „großen Waterfrage“ verfehlt! Wie schlagend, wie geistvoll! Was hat der Lehrer Althorn sich um die sozialen Verhältnisse seiner Schüler zu kümmern. Die überlasse er dem Agitator Duben! Man muß den Sozialdemokraten überhaupt ganz allein die Schmerzen des Volkes überlassen; sie sind die richtigen Leute dafür! Und wie Du die Herzen der Schulfugend verfehlt! Proletarierkinder fühlen sich am wohlsten in der Schule, sie jubeln gar nicht, wie die Sprößlinge der Bourgeois, über eine freie Stunde, die ihnen unvermuttert zuteil wird. Sie werden ja nicht überbietet mit totem Wissen, wie die „höheren“ Schüler, sie haben ja nicht die Sorgen künftigen Bestandes zu erwarten, sie brauchen nicht zu lernen und immer wieder zu lernen, sie dürfen schon teilnehmen an „gesunder“ Tätigkeit, wie uns Konrad Labbe so anschaulich geschildert hat. Sie haben auch gar keinen Reiz, wenn andere eine Woche mehr Ferien haben. Bewahre! Sie lernen schon dabei, was sie später bei so mancher Ungerechtigkeit des Lebens lernen müssen: Stummheit, und daß ist eine höchst befürchtliche Muskelatrophie. Du redest recht originell von Winkeltügen. Du sagst treffend, das Ganze sei lediglich eine Ständefrage für die Lehrerfrage! Das kannst Du zwar nicht beweisen, und es ist auch nur unter uns gesagt — eine räudige Lüge; das macht aber nichts, es steht doch in Wirklichkeit. Das brauchst Du auch ja nicht beweisen zu sehen, daß die Lehrer zuerst von allen Leuten, selbst eher als Du, gegen die verkürzte Sommerferien gewesen sind. Winkeltüge, Wirtschaft, Horatio; Wirtschaft! In unserer alles niellierenen Zeit ist es nötig, daß der Unterschied zwischen höherem und niedrigerem Schüler auf das Strengste festgehalten werde. Es genügt nicht, daß der Schüler als für das Hausierkind, es genügt nicht, daß der sechsährige Hans Baruch gleich 30 Stunden nach der Schule läuft, während Brüderchen Winkeltügel in der Stadt mit reichlich 20 Stunden freier (Wie richtig sagt Du: Der Unterschied liegt in der Unterrichtszeit!), es genügt nicht, daß das Proletarierkind im Winter ein hohes mehr friert, es soll in den Stunden in der Schule auf eine Woche länger schwitzen. Gerechtigkeit muß sein! Darum keine gleichen Ferien! Der Abgeordnete aber, der für Stadt- und Landkinder gleiche Ferien beantragt hat, werde von dem tarpeischen Heften gestürzt, und Du sollst ihn hinunterstürzen, weil Du es so ausgezeichnet vertrittst, Persönliches und Sachliches zu vermengen.

Ein, der kein Freund von „Schulfeinden“ ist. Nachschrift. Ein feiner Gedanke übrigens, den Festengottessdienst auf den Mittwochsnachmittag zu verlegen! Die Schule braucht nicht unnötig auszuweichen, und der Pastor kann gleich nach Hause, weil dann doch niemand mehr in seine Predigt kommt.

Antwort an den Schulfreund in Nr. 23.

Das der Abgeordnete H. Mann bei der Staatsberatung die Schulbilfrage oder eine Schulfrage überhaupt zur Sprache bringen würde, war mir nicht bekannt. Aber mir in Verbalen in der Sitzung bin ich dem anonymen „Schulfreund“ wohl keine Rechenschaft schuldig.

Oldenburg, 28. Januar 1903.

B. Grape.

Großherzogliches Theater.

Sollte es nicht möglich sein, daß die nächste Vorstellung für Anwärter „Monna Vanna“ bringt? Damit würde die gehetzte Theater-Zentenbar einen langgehegten Wunsch vieler auswärtiger Theaterbesucher erfüllen, denen mehr daran gelegen ist, ein gehaltvolles Stück zu sehen, als die vielen Lustspiele, die ihnen diese Saison bisher gebracht hat.

* Landgericht.

Sitzung der Strafkammer I des großh. Landgerichts vom 28. Januar, vorm. 9 Uhr.

Hehlerei. Von der Strafkammer I wurde der Schlichter Johann Ramien aus Osdörge wegen Diebstahls am 28. Mai 1902 mit 6 Monaten Gefängnis bestraft. Der Mitangeklagte, Schlichterlehrling Wilhelm Krone aus Barel, der Hehlerei angeklagt, konnte am derzeitigen Termin nicht erscheinen, weil er sich am selben Morgen einen Schuß im Kopfe beigebracht hatte. Er ist jetzt wieder hergestellt und heute der Anklage geständig. Er habe nicht gewußt, daß er sich durch sein Tun der Hehlerei schuldig mache. Das Gericht erkannte dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend auf Vernein.

Der gefährlichen Körperverletzung des Maurergesellen Ahmels aus Barel in der Nacht vom 2. auf den 3. November 1902 angeklagt, daß die zur Zeit in Untersuchungshaft befindlichen Missetäterin Anna Bernh. Bruns aus Weders bei Hehlerei und der Ziegarbeiter Fritz Wilhelm Augusti Koster-

meier aus Heiden. Letzterer ist am 23. Febr. 1903 vom Schöffengericht wegen Diebstahls und Diebstahlsversuchs mit zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Nach der Anklage seien beide über Ahmels her, Bruns verleihe ihm einen Meßzettel in den Arm. Kostermeier schlug mit einem Gummischläuche, an dem eine eiserne Schraube befestigt war, auf Ahmels ein. Die gegen Bruns erkannte Gefängnisstrafe von 1 Monat wird als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt angesehen. Kostermeier erhält 3 Monate Gefängnis, auf welche die Untersuchungsstrafe angerechnet werden soll.

Vertrag im Rückfall bezug. Die Strafkammer I des großh. Landgerichts hat gegen den Arbeiter Johann Heinrich Grägenich aus Rausenmoor, 5 mal vorbestraft, verurteilt. Er habe sich am 20. Juli 1902 bei dem Gastwirt Eilers zu Hagen einen Glas Bier und traktierte einen dort anwesenden Gast noch mit einem Glas Ingwer. Weiter verurteilt er bei dem Eilers unter unwahren Angaben sich eine Flasche Schnaps zu erschwindeln. Der geständige und mittellose Angeklagte erhält wegen dieser Hehlerei insgesamt 3 Monate 1 Woche Gefängnis.

Diebstahl im Rückfall. Mitte Juli 1902 oder um diese Zeit soll der aus der Strafanstalt zu Sameln vorgeschickte Arbeiter Heinrich Parns aus Bittmann, wo er am 29. Oktober v. J. vom Landgerichte Aurich zum zweiten Male von 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis verurteilt, dem Wirt Verthof Sierafowich in Bant 3 Mt. 20 Pf. gestohlen haben. Darns bestritt die Beschuldigung, wird durch die Beweisaufnahme überführt und eine schließlich der jetzt in Verhaftung begriffenen Strafe zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Mehrere sonstige auf heute angelegte Fälle mußten vertagt werden. Schluß mittags 12 Uhr.

Humoristische Gerichtsverhandlung.

(Nachdruck verboten.)

G. Berlin, 28. Jan.

Zwei Hundeliebhaber.

Zwei originelle Gauner sind der frühere Hundefänger Leopold S. und der stellungslose Kassenbote Balthasar P., die sich heute unter der Anklage eines ganz raffinierten Schwindsels vor Gericht zu verantworten haben.

Vorlesender: Sie sind angeklagt, unter der Maske des christlichen Finders fortgesetzt die Eigentümern wertvoller Rasen- hunde dadurch um namhafte Geldbeträge gesündigt zu haben, daß Sie die Hunde an sich lockten und dann später ihren Eigentümern gegen Belohnung zurückgaben. Dieses Handwerk haben Sie allem Anscheine nach ganz systematisch und gemeinschaftlich, sozusagen als Geschäftsbetrieb, betrieben. Es stehen sieben Fälle zur Anklage. Angeklagter S., was haben Sie darauf zu erwidern? — Angeklagter S.: Ich bin Hundefänger, Herr Amtsrat, und befinde mich in Ausübung meines Metiers, wenn ich allens, wenn ich Maultorf und Hundemarte herumliefe, wegung und in sicheren Gemachsam brachte. Das ist genau so, wie wenn ein Richter seines Amtes walte und die Verurteilten nach Pfingsten schickt; da kann ihm keiner was von weien Freiheitsberaubung. Vorj.: Das ist doch ein mehr als gewalttätiger Vergleich. Ein Richter nimmt doch keine Tringelbeir in Empfang und tut seine Pflicht von Amtswegen, während Sie damals gar nicht mehr das Amt eines Hundefängers ausübten. Angekl. S.: Der mag schon sein. Ich hatte mir aber mit der Zeit so in den Beruf inebeigt, daß mir ordentlich mal schelte, wenn ich nicht den Tag über meine halbe Wandel Woge wegejagte hatte. Es war beinahe, als wenn mir mein Gewissen wurmte und ich hatte immer so'n Gefühl wie'n Allerniesbummler, der den jungen Tag nicht dhut, als dem lieben Herrjott die Zeit wegleihen. Da ist es doch noch besser Hunde stellen. Jeder hängt an seinem Beruf, und wenn ich festhalten habe, so stahl ich aus Perusbrang und Pflichtsehl. Ich bitte um Freisprechung. — Vorj.: Und die namhaftesten Tringelbeir, die Sie bei Rückgabe der gestohlenen Tiere zu erlangen wußten, wie steht es damit? Steden Sie die auch aus Pflichtgefühl und Berufsbrang ein? — Angekl. S.: Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert, Herr Rat, und dann mußten wir doch auf die Futterkosten kommen. Sie lösen nicht, was so'n Dhier für ne Menge Hundefischen zusammenprabelt. — Vorj.: Den Sie, auch aus Pflichtgefühl und Berufsbrang, stahlen. Ist das so? — Angekl. S.: Aus Humanität, Herr Rat. Sollten wir etwa die Dhierden verhungern lassen? — Vorj.: Sie räumen also ein, die Hunde gestohlen und gegen Belohnung zurückgegeben zu haben. In wieviel Fällen bekennen Sie sich zur Täterchaft? — Angekl. S.: Ach, so rum meenen Sie, Herr Rat. Da muß ich doch bitten! Festhalten oder aus Pflichtgefühl inrengeln, das ist doch nicht tuttmehmsch. Und dann: Ich habe niemals eins von die Dhierden jejen Belohnung abgeben, vielmehr hat det immer der da beforzt. — Vorj.: Angeklagter P., ist das richtig? — Angekl. P.: Zu dienen, Euer Gnaden. Ich wohnte mit S. zusammen bei derselben Schlummernmutter und habe allemal geschumpfen, wenn er wieder mit so'n Hundevieh ankam. Er konnte aber mal partu det Fangen nicht sein lassen, weil er schon früher Hundefänger gewesen war und sich in sein Fach vervollkommen wollte. Mir hat jeder Hund Beweisschiffe verursacht, bis ich et nicht mehr aushielt. Da hab ich denn, wie et sich jehört, die Junferate in den großen Zeitungen nachgesehen, und wo jemand einen verlorenen Roter jejen Belohnung rethür verlangte, da sah ich nach, ob een Dhier aus unserem Hundestall uff die Beschreibung paßte. Wenn et stimmte, jing ich hernacher hin und sah ihm ab. Na, die Freude, Herr Rat! Sie können sich jarnich denken, wat det manchmal für'n Fez war. Et jab Leute, die oor Verjungen in die Stube rumbanzten, wenn ich ihren jeteibnen Ami oder Joki wiederbrachte. Und wenn et een verlorner Sohn jewesen wäre, konnte det Zaudium noch nicht jroßer sind. Ich habe da manchet hundereundliche Jemiete jlicklich jernacht und manchet trauernde Herze jerjroßt. Wie hat sich die olle Junger jefernt, der ich ihren abjandten jekommenen Mops in die Wohnung brachte! Umarmelt hat sie mir oor Wühnung und dabei jeeunent wie'n Schloß. Det sehlte nicht vilie, daß ich mir bunnefalls verloh hätte. Kann et wat Schenerer jeben, als Tränen fällen und trauernde Herzen treifen? — Vorj.: Also Jhr Kompliz S. stahl die Hunde aus Pflichtgefühl, und Sie brachten je, gleichfalls aus Pflichtgefühl, den Eigentümern gegen Belohnung zurück. Und Sie sind beide unschuldig? — Angekl. P.: So is et, Herr Rat. — Angekl. S.: Sie sind auf dem richtigen Spur, Herr Rat.

Das Gericht verurteilt die beiden Angeklagten, die über dies Erkenntnis nichtig erkaunt sind, zu je sechs Wochen Gefängnis.

Aus aller Welt.

Von einem, der das Herz nicht auf dem rechten Fleck hat, wird der „Nationalist“ aus Ferrara berichtet. Am 19.

b. M. abends beging der Student Armando Vincelli einen Selbstmordversuch aus verknüpfter Liebe. Er jagte sich vor dem Hause seiner Angebeteten eine Kugel in die Brust. Die Wunde war augenblicklich lebensgefährlich. Die Befandlung auf der linken Brustseite, gerade in der Herzgegend. Man verbrachte den Unglücklichen nach dem städtischen Krankenhaus. Um zu ermitteln, wo die Kugel ihren Sitz habe, durchleuchteten die Doktoren Valadary und Gajati den Brustkasten des Studenten mit Röntgenstrahlen. Dabei stellte sich eine höchst merkwürdige Anomalie heraus. Alle Eingeweide, die sich bei dem normalen Menschen auf der linken Körperhälfte befinden, lagen bei dem Patienten auf der rechten Seite und umgekehrt. Das Herz aber und die Milz lagen im rechten Brustkasten, die Leber hingegen im linken. Die Lunge, die sich der Unglückliche in die linke Brust geschossen hatte, verwundete deshalb nicht das Herz, sondern die Leber. Wenn Herr Vincelli mit dem Leben davonkommen sollte, so verdankt er dies der fassamen Anomalie seines Körperbaues.

Von harten Schicksalsschlägen ist nach der „Zagl. Rundschau“ in Oberfeld eine Kaufmannsfamilie heimgesucht worden. Nachdem jüngst der siebzehnjährige Oberprimaner seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht hatte, folgte ihm in einem Anfall von Schmerz mit seine sechszehnjährige Schwester und er hängte sich im Walde bei Kronberg. Nun ist auch der Vater seiner Kinder, der eine Eisenbahnfahrt nach Düsseldorf unternahm, nicht zurückgekehrt, so daß anzunehmen ist, auch er habe infolge des gewaltigen Todes seiner Kinder seinem Leben selbst ein Ziel gesetzt.

Das Aussterben des Elefanten macht sich in Südafrika immer mehr bemerkbar. Der wilde Elefant scheint in dem Gebiet südlich von den Flüssen Kunene und Sambesi jetzt fast gänzlich verschwunden zu sein. Man braucht nicht Zoologe zu sein, um diese allmähliche Ausrottung des herrlichen und durch seine Begabung dem Menschen nützlichen Tieres auf tiefe zu bedauern, und es ist daher auch allgemein mit Genugtuung begrüßt worden, daß in Deutsch-Südafrika Maßnahmen zum Schutz der Elefanten getroffen worden sind. Doch bevorzugen wir die Erwähnung ihrer Tugend zu erweisen vermögen, zeigt das Beispiel des Kaplandes. Hier ist seit dem Jahr 1880 die Jagd auf Elefanten seitens der Regierung verboten. Die übrig gebliebenen Elefantenherden haben sich seitdem gut gehalten und sind in den dichten Dschungeln des Kaplandes-Waldes und des Adoo-Buschs noch in stattlicher Stückzahl anzutreffen. Es ist ein schlagender Beweis dafür, was ein Schutz schon in verhältnismäßig kurzer Zeit für die Erhaltung solcher Tiere tun kann, daß man schon in der nächsten Umgebung großer Dörfer, wie Port Elizabeth und Witenburg, starke Trupps von Elefanten antrifft, während man außerhalb des Kaplandes in Südafrika Hunderte von Kilometern weit reisen kann, ohne auch nur auf einen einzigen wilden Elefanten zu stoßen.

Vom Geld- und Warenmarkt.

Vorgeschlagene Dividenden: Braunschweigische Kohlenbergwerke 10 bezw. 9 (10 bezw. 9). — Kammergrünmühlerei GutsMuth bei Leipzig keine (keine). — Vom Montanmarkt. Bergbauergesellschaft Adonisborn. Der Betriebsüberschuß für Dezember 1902 beträgt Markt 182 716 gegen Markt 156 685 im November 1902 und Markt 211 542 im Dezember 1901. Der Gesamtüberschuß für 1902 beläuft sich jetzt auf Markt 1511 420, gegen Markt 2217 056, bleibt also um ein Bedeutendes gegen das Vorjahr zurück. — Auf dem belgischen Eisenmarkt dauert die Beförderung an. Einzelne Werte konnten ihre Produktion für das ganze erste Semester verschleppen, teilweise zu höheren Preisen. Die Preise für Halbzug ziehen an, da die deutschen Werke in Vorbringen auf höhere Notierungen halten. — Der Anteil der Syndikatszügen an der Steinkohlenversorgung Deutschlands ist auch im Jahre 1902 und zwar diesmal sogar um 1,51 Prozent (d. h. von 46,75 auf 48,24 Prozent) zurückgegangen, nachdem schon im Jahre 1901 ein Rückgang gegen das Vorjahr um 0,90 Prozent eingetreten war. Die Ursache dieses Rückganges ist darin zu finden, daß die Syndikatszügen unter dem Zwange der Förderbeschränkung standen, während die freien Züge ihre Förderfähigkeit bis auf äußerste ausnützen konnten.

Das Verzeichnis der Kartelle, welche für die in Aussicht genommenen kontraktualisierten Verhandlungen über das Kartellwesen zunächst in Frage gezogen werden sollen, ist infolge der Anregungen, welche in der Vorbesprechung am 14. November v. J. aus den Kreisen der Teilnehmer gegeben worden sind, nicht unwesentlich erweitert worden. Das vorläufige Verzeichnis der Kartelle, auf welche sich die Enquete zunächst erstrecken soll, umfaßt: 1. aus dem Gebiete der Montanindustrie: Das Kohlenyndikat, die oberflächliche Kohlenkonvention, das Kohlenyndikat, die Kohlenyndikate, den Halbzugverband usw. 2. aus dem Gebiete der chemischen Industrie: Die Salinenverbände, das Soda Syndikat, das Kali Syndikat. 3. aus dem Gebiete der Textilindustrie: Die Jannellkonvention, den westdeutschen Spinnerverband, die Vereinigung deutscher Wollkammer und Kammergrünmühlerei. 4. aus dem Gebiete der Papierindustrie: Das Druckpapieryndikat, das Tapetenkartell. 5. aus dem Gebiete der Steine und der Glasindustrie: Die Zementyndikate, den Verein deutscher Spiegelhersteller. — Schon die ausführliche Vernehmung dieser Verbände zeigt, daß sich, wie wir bereits meldeten, die Kartell-enquete über mehrere Jahre erstrecken wird.

Zementindustrie und Bautätigkeit. Die Hoffnungen bezüglich des zu erwartenden Zementabganges und der Preisgestaltung gehen nicht unerheblich über das Mögliche hinaus. So schnell wie in Vorjahren werden die Schläge, welche die unverantwortliche Wirtschaft der Hypothekenbanken den Kreisen der Bauunternehmer zufügen, von diesen nicht überwinden. Auch ist die gesamte wirtschaftliche Lage und im Zusammenhang damit der Grund- und Bodenwert noch nicht wieder auf dem Niveau angelangt, das einen Anreiz zu einer so umfangreichen Bautätigkeit geben würde, daß aus derselben die außerordentlich große Leistungsfähigkeit der Zementfabriken wird voll in Anspruch genommen werden. Man kann der Erwartung einer gegen das Vorjahr belebteren Bautätigkeit zustimmen, ohne daß man daraus die Hoffnung schöpfen könnte, die Steigerung sei groß genug, um den Zementfabriken geregelten Tag- u. Nachtbetrieb zu sichern. Die gegenwärtige Geldflüssigkeit ist natürlich von

günstigem Einfluß auf die Bauaison, allein die Erfahrungen der letzten Jahre haben die Hypothekenbeschaffung sehr erschwert, und Geldüberfluß bedingt noch nicht, daß das Geld zum Baubetrieb auch leicht erhältlich ist. Innerhalb industrieller Anlagen wird die Bautätigkeit aber gewiß nicht beschränkt Umfang annehmen. Aus diesen Erwägungen ist zu entnehmen, daß die Zementfabriken auch im laufenden Jahre wieder mit Lieferproduktion zu rechnen haben.

Handel, Gewerbe und Verkehr

Oldenburg, 29. Jan. Kursbericht der Oldenburgischen Spar- und Leihbank. Alle Kurse verstehen sich frei von Provision. Ankauf Verkauf

I. Münchenscher.

	100 St.	100 St.
3 1/2 pSt. Alte Oldenb. Konsole	100,25	100,75
3 1/2 pSt. Neue do. do. (halbjährliche Zinszahlung)	100,25	—
3 pSt. do. do. do.	99,95	90,50
4 pSt. Oldenb. Bodencred.-Oblig. (unkündbar bis 1906)	103	103,50
3 pSt. abgekauft do. do.	—	—
4 pSt. Oldenb. Präm.-Anleihe	131,10	131,90
4 pSt. Oldenburg Stadt-Anleihe, unk. bis 1907	102,50	103
4 pSt. Stollammer, Jeversee von 1877	100,50	—
4 pSt. sonstige Oldenb. Kommunal-Anleihen	102	—
3 1/2 pSt. Büttelanger, Golden teiler	99	—
3 1/2 pSt. sonstige Oldenb. Kommunal-Anleihen	98,50	—
4 pSt. Guts-Verleber Prior.-Obligationen garant.	101	—
3 1/2 pSt. Lübeck-Büch. Prior.-Obligat., garant.	99,80	100,85
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihe, abgekauft, unkündbar bis 1905	102,70	103,25
3 1/2 pSt. do. do.	102,70	103,25
3 pSt. do. do.	92,40	92,95
3 1/2 pSt. Preussische Consols, abgekauft, unkündbar bis 1905	102,60	103,15
3 1/2 pSt. do. do. do.	102,60	103,15
3 pSt. do. do. do.	92,20	92,75
3 1/2 pSt. Bayerische Staats-Anleihe	101,45	102
4 pSt. Preussische Provinzial-Anleihe	100	100,55
4 pSt. Hildesburger Stadt-Anleihe, unk. bis 1903	102,95	103,50
3 1/2 pSt. Bremer Stadt-Anleihe von 1902	99,50	100,15
3 1/2 pSt. Leerer Stadt-Anleihe von 1902	99,80	99,95

II. Nicht mündelsicher.

4 pSt. Russische Staats-Anleihe von 1902	100,80	101,35
4 pSt. Moskauer Stadt-Anleihe, unk. bis 1907	100,20	100,75
4 pSt. alte italienische Rente (Stück von 4000 rel. und darunter)	—	—
3 pSt. holländische Staats-Anleihe, unk. bis 1905	70,30	—
(Stück 5000 rel. und darunter)	—	—
4 pSt. Wiener Stadt-Anleihe von 1902	101,90	102,45
4 pSt. Ungarische Kronrente	99,95	100,50
4 pSt. holländische Bodencred.-Anleihe	101	101,65
(Stück vom dänischen Staat garantiert.)	—	—
4 pSt. Pfand. der Preuss. Bodencred.-Anl.-Bank Serie XIX, unkündbar bis 1911	102,45	102,75
4 pSt. Pfandbriefe der Westfälischen Hypotheken- u. Wechselbank, Serie III, unk. bis 1913	102,80	103
4 pSt. Norddeutsche Lloyd-Obl. von 1902	99,50	—
4 pSt. General-Blumenthal-Obl., rückzahlb. 103	100,75	101,25
4 1/2 pSt. George-Marien-Prior., rückzahlb. 103	103,20	103,50
4 pSt. Oldenburgische Glasbütten-Prioritäten, rückzahlb. 102	102	—
4 pSt. Warste-Summe-Prior., rückzahlb. 105	104	—
Oldenb. Glasbütten-Prior. (4 St. Zins v. 1. Jan. Oldenb.-Vortug. Dampf- u. Schiffs-Altien 4 St. Zins vom 1. Januar)	—	—
Wachsel auf Amsterdam kurz für 100 in M.	169,15	—
Wachsel auf London „ 1 St.	20,44	20,52
Wachsel auf Paris „ 1 Doll.	4,175	4,2175
Amerikanische Noten „ 1 Doll.	4,175	—
Holländische Banknoten für 10 Gulden „	16,92	—
An der Berliner Börse notierten zu:	—	—
Oldenburgische Spar- und Leihbank-Aktien 175 pSt. G.	99,50	100,50
Oldenburg. Glasbütten-Prior. (Kupons) 89,50 pSt. G.	—	—
Distort der Deutschen Reichsanleihe 4 pSt.	—	—
Darlehenszins da. do. 5 pSt.	—	—

Oldenburg, den 29. Jan. Kursbericht der Oldenburgischen Bank.

Mündelsicher.

	100 St.	100 St.
3 1/2 pSt. Oldenburgische konj. Staats-Anl., ganzj. Coupons	100,25	100,75
3 1/2 pSt. neue Oldenburgische Konsole, halbjährliche Coupons	100,25	100,75
3 pSt. Oldenburgische konj. Staats-Anleihe	—	90,50
4 pSt. Oldenb. holländische Bodencred.-Anl.-Stückverschreibungen, unkündbar bis 1906	103	—
4 pSt. abgekauft do. do.	100,50	—
4 pSt. Oldenburg Stadt-Anleihe von 1901, unk. bis 1907	102,50	103
3 pSt. Oldenburgische Präm.-Anleihe (40 Zfr. Zof)	131,10	131,90
4 pSt. Oldenburgische Kommunal-Anleihen	102	—
3 1/2 pSt. do. Kommunal-Anleihen	98,50	99
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihe, convertierte unkündbar bis 1905	102,70	103,25
3 1/2 pSt. do. do.	102,70	103,25
3 pSt. do. do.	92,40	92,95
3 1/2 pSt. Preussische konj. Staats-Anl., conv., unkündbar bis 1905	102,60	103,15
3 1/2 pSt. do. do.	102,60	103,15
3 pSt. do. do.	92,20	92,75
3 1/2 pSt. Bayerische Staats-Anleihe	101,45	102
4 pSt. Allioner Stadt-Anleihe, unk. bis 1911	103,80	104,35
3 1/2 pSt. Kieler Stadt-Anleihe von 1901	—	—
3 1/2 pSt. Wiesbadener Stadt-Anleihe von 1902	99,60	100,15
3 1/2 pSt. Lübeck-Büchener Eisen-Anl. v. 1902	99,80	100,35
3 1/2 pSt. Sachsen-Weimarer Landescred.-Oblig.	99,70	100,25
3 1/2 pSt. Leerer Stadt-Anleihe von 1902	99,80	99,70
4 pSt. Guts-Verleber Prior.-Obligationen garant.	101	101,50
3 1/2 pSt. Gothaer Landescred.-Anl.-Oblig. unk. bis 1908	—	100,40

Nicht mündelsicher.

4 1/2 pSt. George-Marien-Prioritäten rückzahlb. 103 pSt.	103,20	103,50
4 pSt. Disch. Dampfischerei-Ges. „Nordsee“ Oblig. durch erstes Schiffsfandrecht sichers. f.	100	100,70
4 pSt. Raasburg. Zinslöh. Hypothekenvereins. Bdr. v. 1902, verfall. Tila b. 1913 ausgekauft	—	100,75
4 pSt. Hamburg. Hypoth.-Bank-Pfandbriefe, unkündbar bis 1910	102,45	102,75

4 pSt. Mitteldeutsche Bodencred.-Anst.-Pfandbr., unkündbar bis 1909	100,10	100,65
mündelsicher im Fürstentum Neuß		
4 pSt. Mitteldeutsche Grundrentenbriefe (Serie II) mündelsicher im Fürstentum Neuß	100,10	100,65
4 pSt. Preuss. Boden-Credit-Anst.-Bank-Pfandbr., Serie XIX, unküf. b. 1911	102,45	102,75
4 pSt. neue Feuerf. Ital. Rente (H. Stücke)	102,80	103,35
4pSt. Oesterreichische Goldrente	103,30	103,85
4 pSt. Ungar. Goldrente (Stücke a 1012,50 Mt.)	101,95	102,50
4 pSt. Ungarische Kronrente	99,95	100,50
3 1/2 pSt. do.	94,20	94,75
4 pSt. Russische steuerfreie Staatsanl. b. 1902 verf. Tilg. b. 1915 ausgelo.	100,80	101,35
4 pSt. Wiener Stadt-Anleihe von 1902, verf. Tilg. b. 1912 ausgelo.	101,90	102,45
3 1/2 pSt. Kopenhagener Stadt-Anleihe	—	—
4 pSt. Moskauer Stadt-Anleihe	94,60	95,15
Kurze Wechsel auf Amsterdam	100 fl. a Mt.	168,35
do. " London	1 Stk. a "	20,14
do. " Paris	100 fr. a "	81,25
do. " New-York	1 Doll. a "	4,175
Amerikanische Noten (Greenbacks)	1 Doll. a "	4,175
Holländische Noten	10 fl. a "	16,92
Discount der Reichsbank 4 pSt.		
Lombardzinsfuß der Reichsbank 5 pSt.		
Verkaufung anderer hier nicht verzeichneter Papiere billiger, gemäß den Taxaturen.		

Beschaffung anderer hier nicht verzeichneter Papiere billigt gemäß den La eskuren.

Konkursnachrichten.

Oldenburg III. Jan. Dem Konkursverfahren über das Vermögen des Meisters und Wirts Karl Wöhlert in Mittel ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den 9. Februar 1903, mittags 12 Uhr, anberaumt.

Eingetragene in Handelsregister.

Delmenhorst. Zur Firma B. Wöhlert ist eingetragen: Der Kaufmann Gerhard Heinrich Wöhlert zu Delmenhorst ist am 1. d. Mts. als persönlich haftender Gesellschafter in das Geschäft eingetreten und bildet die Firma seit daher eine offene Handelsgesellschaft.

Zur Firma Delmenhorster Gasanalt A.-G. ist eingetragen: Friedrich Wilhelm Kellner, Bremen, ist aus dem Vorstande ausgeschieden. An seiner Stelle sind zu Vorstandsmitgliedern bestellt: die Kaufleute Engelbert Louis Georg Heyrens in Delmenhorst und Anton Hinrich Wilde in Bremen.

* Hamburg. 27. Jan. (Central-Viehmarkt.) Dem gestrigen Markt waren angetrieben 1480 Rinder und 1240 Schafe. Bezahlt für 50 kg Fleischgewicht: 1. Qual. Ochsen und Kühe 66—68, 2. Qual. do. 62—65, junge fette Kühe 60—63, ältere 53—56, geringere 48—50 1/2, Bullen nach Qualität 58 1/2—62, Schafe 1. Qual. 73—77, 2. Qual. 68—72, 3. Qual. 63—67 1/2.

Schiffsbewegungen.

Norddeutscher Lloyd.

„Traube“, Prager, ist von Genua via Neapel und Gibraltar nach NewYork abgegangen. — „Schleswig“, Traube, von La Plata kommend, ist wohlbehalten Et. Vincent passiert. — „Hannover“, Jacobs, nach Baltimore bestimmt, ist Kap Henry passiert. — „Dresden“, Thomer, hat die Reise von Antwerpen nach Bremen fortgesetzt. — „Freiburg“, Bröck, nach Ostafien bestimmt, ist wohlbehalten in Port Said angekommen. — „Hamburg“, Burmeister, ist wohlbehalten in Suez angekommen. — „Bavaria“, Geleker, hat die Reise von Southampton nach Antwerpen fortgesetzt. — „Prinz Heinrich“, Heine, hat die Reise von Southampton via Gibraltar nach Genua fortgesetzt. — „Stuttgart“, Groß, nach Ostafien bestimmt, ist wohlbehalten in Shanghai angekommen. — „Darmstadt“, Weiners, hat die Reise von Nagasaki nach Shanghai fortgesetzt. — „Prinzessin Irene“, Dannemann, hat die Reise von Penang nach Colombo fortgesetzt. — „Kaiserin Maria Theresia“, Wetzel, ist wohlbehalten in Kingston angekommen. — „Barbarossa“, Wenz, von Australien kommend, ist wohlbehalten in Genua angekommen. — „Breslau“, Reyer, von Baltimore kommend, ist wohlbehalten in Southampton passiert.

Dampfischereigesellschaft „Danja“.

„Sonnenburg“, Dicks, von Hamburg nach Bremen. — „Notenfels“, Rippner, in Antwerpen. — „Marienfels“, Legge, rückkehrend Et. Calcutta Point passiert. — „Tannenfels“, Meyer, von Katharina nach NewYork. — „Stahlfeld“, Schwarz, von Hamburg nach Porto. — „Stolzenfels“, Strikling, rückkehrend von Alger wiedergegangen. — „Notenfels“, Wilkens, rückkehrend Dover passiert.

Norddeutscher Schiffverkehr.

25. Januar: Fischdampfer „Minister Janßen“, Strenge, „Augsburg“, Schmöge, „Berlin“, Reents, „Darmstadt“, Ulrichs, „Blumenthal“, Oltmanns, „Magdeburg“, Neelofs sämtlich mit Fischen von See.

26. Januar: Fischdampfer „Würgburg“, Hanneken, „Brandenburg“, Eins, „Neße“, Reeder, sämtlich mit Fischen von See.

Am 28. Jan.: Schleppsch. „Reinhold“, Gempel, mit Fischgütern von Hamburg. Fisch. „München“, Blumenberg, „Köln“, Kreymer, „Wulsdorf“, Dicks, mit Fischen von See.

24. Januar: Fischdampfer „Wains“, Zimmermann, leer nach See.

26. Januar: Fischdampfer „Minister Janßen“, Strenge, und „Berlin“, Reents, leer nach See.

Am 27. Jan.: „Magdeburg“, Neelofs, „Neße“, Reeder, „Blumenthal“, Oltmanns, „Brandenburg“, Eins, „Würgburg“, Hanneken, „Darmstadt“, Ulrichs, leer nach See.

Oldenburg. Fortingelische Dampfischerei-Niederer. „Garo“, Leding, ist am 28. Januar in Porto angekommen.

Wettervorhersage.

für Freitag, den 30. Jan.

Im Norden wechsell. bewölkt, ziemlich milde, windig, stellenweise etwas Regen. Im Mittel- und Süddeutschland ziemlich heiter meist trocken, Nachts froh, bei Tage milde.

Für Sonnabend, den 31. Jan.

Meist etwas kälter, teils heiter, teils wolfig, im Norden und Osten stellenweise etwas Niederschläge, im übrigen Gebiet meist trocken.

Witterungsbeobachtungen in Oldenburg

von A. Schulz, Hof-Optiker.

Monat.	Thermometer in Grad.	Barometer in mm.	Lufttemperatur in Grad.	Lufttemperatur in Grad.
28. Jan.	7.1. Min. + 3,2	767,8	28. 4,8	28. Jan. + 5,3
29. Jan.	8. Min. + 8,1	768,5	28. 7,8	29. Jan. — + 2,6

2. Beilage

in № 24 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, den 29. Januar 1903

Aus aller Welt.

Seehundfang.

Wie aus Freest in der Ditsch geschrieben wird, sind die dortigen Fischer gegenwärtig eifrig mit dem Seehundsfange beschäftigt. Bei der sogenannten Stubber Sandbank, einer kleinen Insel zwischen der Seehunde in größeren Scharen von 4—500 Tieren auf. Wenn sie nicht gestört werden, gehen sie bei ruhiger Menge auf und lagern sich im Sande, und zwar in solcher Menge, daß die kleine Stubber Sandbank beim Herannahen der Fischer ganz schwarz aussieht, als wäre sie von Seetang bedeckt. Zum Fange nehmen die Fischer Strohseile und stellen sie einige Meter von der Insel auf. In solcher Weise wurde schon eine Anzahl Tiere gefangen und zum Preise von 6 Mark für das Stück nach Grönsin verkauft. Ein großes und ungewöhnlich fettes Exemplar von etwa 250 Pfund haben die Fischer behalten, um das Fett zu Tran auszufischen. Welchen Schaden die Seehunde der Fischer zuflügen, geht daraus hervor, daß das zuletzt erwähnte Tier nicht weniger als 40 große Ale in seinem Innern hatte.

Preisauflage über elektrische Gewinnung von Torf.

Der Verein deutscher Maschinen-Ingenieure stellt für den Preis von 1903 folgende Aufgabe: „Entwurf für eine Anlage zur Gewinnung und Verarbeitung von Torf. Die Arbeit soll behandeln die Ausbeutung eines Torfmoors von 2000 Quadratmeter Oberfläche und daneben soll besonders die dauernde Wirtschaftlichkeit des Betriebes berücksichtigt werden. Für die Anlage ist elektrischer Antrieb, zur Erzeugung der elektrischen Arbeit Gasmotorenbetrieb vorgesehen. Inwiefern sollen andere Einrichtungen, wenn sie als wirtschaftlicher nachgewiesen werden können, nicht ausgenutzt sein. Als Brennstoff ist ausschließlich Torf anzunehmen.“

Eine Liebestragödie.

spielte sich, wie man aus Magdeburg schreibt, im dortigen Stadtpart in der Nähe des Schützenhauses ab. Partwächter fanden auf einer Bank einen jungen Mann und ein Mädchen leblos vor. Beide hatten Schußwunden in der Schläfengegend. Neben der Bank lag ein Revolver. In dem Tode erkannte man den 20jährigen Otto Weinbühl, den Sohn eines in Magdeburg wohnenden höheren Beamten. Die Erschossene ist identisch mit einem Frä. Stritthof aus Magdeburg. Ein unglückliches Liebesverhältnis hat die beiden jungen Leute in den Tod getrieben.

Rückgang des Friesischen auf Selt.

Auf Selt scheint die friesische Sprache gemäßigt an Boden zu verlieren. Von den 181 Schülern des Kirchdorfs Reim umfassen jetzt 68 deutsch, 97 friesisch und 16 dänisch. Eine Statistik aus dem Jahre 1889 bietet ein anderes Bild. Damals zählte Reim 175 Schülern, von denen aber nur 4 deutsche Muttersprache hatten; 4 sprachen dänisch, während die übrigen 167 fast ausschließlich der friesischen Sprache sich bedienten. In dem genannten Orte ist also ein sehr starker Rückgang des Friesischen festzustellen. Da es in den anderen Dörfern der Insel nicht viel besser steht, so kam bald der Tag kommen, wo kein Mund mehr gefunden wird, der noch die friesische Sprache spricht. Die Zunahme der dänisch sprechenden Kinder ist nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ auf Einwanderung zurückzuführen.

Jagd auf eine Räuberbande in Chicago.

Die Unsicherheit auf den Straßen von Chicago nimmt von Tag zu Tag zu. Unlängst suchte eine Räuberbande, bestehend aus vier bis an die Zähne bewaffneten Personen, das Schanklokal eines gewissen Robert Schöler heim, zwang den Wirt und die anwesenden Gäste unter Verwahrung mit dem Tode, sich ruhig zu verhalten, räumte dann in aller Seelenruhe die Kasse aus und nahm den Gästen Geld und Schmuckstücke fort. Ein kleiner Junge sah den Überfall und benachrichtigte die nächste Polizeistation. Als die Polizisten erschienen, saßen die Räuber gerade um die nächste Straßenecke biegen. Nun begann eine wilde Jagd hinter den Banditen, an der sich die Passanten in großer Anzahl beteiligten. Der eine der Räuber, aufsehnend der Führer, drehte sich plötzlich um und verurteilte auf seine Verfolger zu schießen. Doch die Waffe verlagte, und der Verbrecher wurde bei dieser Gelegenheit von den Polizisten festgenommen. Nunmehr machten auch die drei anderen Räuber Halt und richteten ihre Revolver auf die sie verfolgende Menge. Die Polizisten aber benutzten den Gefangenen gewissermaßen als Deckung, und drei Kugeln, welche den Polizisten galten, trafen den Mann, so daß er benutzlos zusammenbrach. Darauf ließen die Räuber ihren Gefangenen im Stich und entliefen. Der schwer verwundete gefangene Bandit wurde in ein Krankenhaus geschafft, und hier stellte man mit Erstaunen fest, daß er — ein ehemaliger Polizist aus Chicago war.

Vermishtes.

Auch in diesem Jahre wird der Schillerpreis nicht zur Verteilung gelangen. Die Beratungen der Kommission haben, wie üblich, kläglich gesunden. Sie endeten jedoch damit, daß man keinen Vorschlag für einen Preismehrfacher machen konnte. — Der, wie man weiß, unter eigentümlichen Umständen erfolgte Tod der Künstlerin Beria Brieze aus der Prinzessalle in Berlin ist aufgeführt. Die gerichtliche Obduktion hatte das überraschende Ergebnis, daß die 24jährige Frau an einer Kohlenoxydvergiftung gestorben ist. Der Gemahl der Verstorbenen, dessen Teilnahme wegen Verdachts gewalttätiger Tötung erfolgte, auf freien Fuß gesetzt. — In Düsseldorf überfiel ein unbekannter Mann ein Dienstmädchen im Flur eines Hauses, schlug sie auf Boden und neckte sie; der Verbrecher ergriff aber die Flucht, als andere Personen hinzukamen und das Dienstmädchen befreiten. — Ein seltsamer Unfall stieß in Ebersfeld — Sonnenborn einem Sohne des in Rommelf wohlfühenden Gouregeschäftes Böhmer zu. Der junge Mann stand in der Hauptstraße in Sonnenborn auf einem mit Stroh hoch beladenen Wagen und war im Begriffe abzuladen. In demselben Augenblicke sauste

ein Wagen der Schwebbahn heran, erfaßte ihn und schleuderte ihn von seinem Fuhrwerk hinab. Verwundungslos blieb er auf dem Pflaster liegen. Zwei Ärzte leisteten dem Verunglückten die erste Hilfe. Seine Verletzungen sind erheblich. — Die Strafkammer zu Elbing verurteilte den Polizeiergeanten Schneider zu Elbing wegen Mißhandlung und Verletzung eines Arrestanten zu sechs Monaten drei Tagen Gefängnis. — Im Danziger Vororte Schidlich wurden zwei Handelsleute, die von ihren Frauen getrennt lebten und eine gemeinschaftliche Wohnung innehatten, an Kohlenoxydgasvergiftung erkrankt in ihren Betten liegend aufgefunden. — Auf Sehe „Preußen“ in Dortmund kürzte ein Geschäft ein. Ein Arbeiter wurde sofort getötet, drei andere wurden verletzt. — In Annen bei Dortmund wurde eine von ihrem Manne getrennte lebende Frau unter dem Verdacht verhaftet, ihr neugeborenes Kind umgebracht zu haben. Die Leiche des Kindes fand man in einem Keller. — In dem russischen Ort Molmino braunte das Polizeiarrestlokal nieder, und zwei Arrestanten, die wegen Trunkenheit eingeliefert worden waren, fanden den Tod in den Flammen. — In Nowa Baros in Serbien wurde der Kaufmann Wlodo Guranitsch von zwei Türken, die ihm Geld schuldeten, in seinem Geschäft durch Messerstücke getötet.

Die Piper.

Nach dem Französischen bearbeitet von H. Nebel.
(Nachdruck verboten.)

30. (Fortsetzung.)
„Das Palais wurde aber verkauft“, sagte Mimma. „Es ist in andere Hände übergegangen.“
„Ich weiß“, es gehört jetzt dem Grafen Dorouloff“, entgegnete Kessler. „Nun, und —?“
„Man muß die Papiere mit den Banknoten gefunden haben.“
„Zwischen den Ziegeln, in der Mauer, wohin ich sie gesteckt habe? Niemals! Erinnerst Du Dich nicht, wie ich seit dem Moment, da ich die Wäsche hatte, Schigorin zu befehlen und die Summe an seiner Stelle mittels gefälschter Bescheinigungen und Vollmachten zu liquidieren, das Versteck mit aller Sorgfalt vorbereitet hatte?“
„Ja doch; Du hast die Tafeln einer Türverkleidung herausgenommen und in der Mauer ein großes Loch ausgehöhlt, das dann wieder leicht luftdicht verschlossen und verstopft werden konnte.“
„Nun also. Ich habe es auch wieder verstopft, nachdem ich darin die ganze Summe versteckt hatte.“
„Schigorin hat aber den Tag nach Deiner Verhaftung den Diebstahl entdeckt.“
„Das schon, aber er war nicht imstande, mein Versteck herauszubekommen.“
„Hast Du die Polizei?“
„Du weißt, er hat wohlweislich der Polizei nichts davon angezeigt. Er hat in der Angst vor einem furchtbaren Skandal, den man natürlich seiner Frau in die Schuhe geschoben hätte, die ganze Geschichte wieder unterdrückt.“
„Mit einemmal! Ich hätte ja seine Unarmung und sagte ihm fest in seine Augen blinkend: „Wiederhole mir, Paul, daß Du diese Prinzessin nie geliebt hast!“
„Ach, Quatsch, keine Spur! Ich hab' ihr bloß den Hof gemacht, um sie fester in Händen zu haben, um sie an Neben zu verheiraten und an Ort und Stelle meine Klugheit etwas schonen zu können. In unserem Stande, liebes Kind, gibt es oft gewisse Rücksichten. — Rieben — sieben tu ich nur einzig und allein Dich, meine kleine Piper!“

„Du schämst es?“
„Bei meinem Ehrenwort.“
„Sie umarmte ihn und glaubte seinem Ehrenwort.“
„Gut“, begann sie wieder nach einem Augenblick, „weder Schigorin noch die Polizei haben diese Million gefunden. Sie hat in ihrer Stille ohne Unfall drei Jahre hindurch geschlafen. Auch hat es keine Feuerbrunst gegeben. Ich hätte sonst etwas davon erfahren müssen; denn um unsere Schätze zu überdachen, habe ich damals in der Nachbarschaft gewohnt. Aber die neuen Eigentümer haben das Haus renoviert und manches umgebaut. Ich habe immer eine Menge Arbeiter hineingehört. Einer von ihnen kann den Schatz vielleicht gefunden haben.“

„Warum? Man findet Schätze nur in den Romanen. Im gewöhnlichen Leben bleiben sie stets dort, wo man sie vergraben hat. Das ist es nicht, was mich beunruhigt.“
„Also, siehst Du? Dich beunruhigt also doch etwas! Was ist's?“

„Du weißt, daß ich in diesem Viertel, um nähere Auskünfte zu erhalten, ziemlich viel herumgehört habe, und das gibt gleich einen Beweis mehr, daß mich unter dem Namen Kessler kein Mensch erkennen wird.“
„Und was hast Du für Auskünfte erhalten?“ fragte sie beifolgend.

„Daß meine kleine ehemalige Wohnung — Du weißt doch noch, der Salon, das Schlafzimmer und das Toilettezimmer — von der Gräfin Dorouloff in ein Maleratelier umgebaut worden ist.“

„Ah!“
„Ja. Aus diesen drei Zimmern hat sie ein einziges gemacht.“

„Also, das macht Dir Unruhe?“
„Ja. Ich habe Angst, daß man das ganze schwarze Kabinett hat verschwinden lassen, daß man es mit Mauerwerk, Ziegeln und Mörtel so vermauert hat, mit einem Wort, daß es jetzt total vermauert und keine Möglichkeit mehr vorhanden ist, da hineinzukommen.“

„Verdammt! Und das sagst Du mir erst heute?“
„Wozu sollte ich Dir von vornherein Schrecken einjagen? Ueberhaupt ist das alles bloß eine Vermutung.“

„Wie sollen wir die Wahrheit erfahren?“
„Das werden wir später schon sehen. Hab nur Geduld! Wenn ich nach meiner Reugier und nach meinem

Wunsch gehandelt hätte, hätte ich mir schon seit meiner Rückkunft nach Berlin irgendwie Mühe gegeben, mir Eintritt in das Palais Dorouloff zu verschaffen. Aber man hätte mich leicht in diesem großen, von Lakaien und Bedienten überfüllten Hause ertappen können. Ich sage: „Warten wir die günstige Gelegenheit ab!“ — Und ich warte. Ich werde sie schon nach dem Prozesse finden, wenn wir wieder in vollkommener Ruhe sind. Jetzt könnte es jemand einfallen, uns beobachten zu lassen, deshalb seien wir lieber vorsichtig!“

So verplauderten sie einen Teil der Nacht, bald die Vergangenheit, bald die Zukunft besprechend. Erst als der Morgen graute, verließ Juste ebenso heimlich — mit tausend Vorsichtsmaßregeln, wie sie gekommen war — die Wohnung des Herrn Kessler, um nach ihrem Zimmergehen in das obere Stockwerk zurückzukehren.

35. Kapitel.

Trotz ihres scharfen Verstandes und ihrer Schaulust ahnte Beria auch keinen Augenblick, daß sie von dem ehemaligen Kammermädchen der Frau von Sanden angeführt worden war. Rechtlichkeit und hohe Ehrlichkeit ließen sich nur zu oft anführen. Auch war es Bertas erster Gedanke, als sie Minna verlassen hatte, sofort nach Straßburg abzureisen und sich nach dem von ihr beschriebenen Wälder auf die Suche zu machen. Ihr Bruder aber, dem sie das ganze Gespräch und ihre Pläne mitgeteilt hatte, erinnerte sich, daß er in Straßburg einen Flugen, ihm sehr ergebenen Menschen kenne, und schlug ihr vor, diesem lieber zu schreiben, und ihn zu bitten, die ersten Erkundigungen einzuziehen. Sie folgte ziemlich ungern seinem Vorschlag, denn in ihrem augenblicklichen Gemütszustand hätte sie Tätigkeit und Arbeit der Äußerlichkeit vorgezogen. Reisen zerstreuen und wirken wohltätig auf jeden, der voll Unruhe ist und leidet.

Ihre Untätigkeit sollte aber nicht von langer Dauer sein. Die Person, an die Georg geschrieben hatte, war auch wirklich auf die Suche aller der zahlreichen Wälder gegangen, die eben eine Stadt von hunderttausend Seelen in sich beherbergen konnte, hatte aber alle, einen nach dem anderen, als nicht zureichend ausrangiert; den einen, weil er ein zu gewöhnliches Aussehen hatte, den anderen, weil er zu klein war, den dritten, weil er zu dunkelbraun war, den vierten, weil er Straßburg nie verlassen hatte und Berlin überhaupt garnicht kannte. Endlich aber bildete sie sich doch ein, das gesuchte und gewünschte Individuum gefunden zu haben. Dieser letzte Wälder stimmte ziemlich mit den ihm gegebenen Anzeichen und Angaben überein: er war groß, blond, von gutem Aussehen, eleganter Kleidung, war Agent von allerhand verdächtigen Sachen und hatte viel auf der Bahn zu tun. Er befand sich momentan in Straßburg, wohnte in der Hauptstraße Nr. 115 und war, wie man behauptete, vor kurzem erst in Berlin gewesen.

Kaum hatte Beria diese Nachricht erhalten, als sie sofort, von Frau Linden und Wilhelm begleitet, nach Straßburg abreiste. Ihr Bruder schlug ihr zwar vor, sich von ihm begleiten zu lassen, doch geschah dieser Vorschlag ohne Nachdruck und Ueberzeugung; er bemerkte, daß im Interesse seiner persönlichen Nachforschungen eine Reise über eine Entfernung aus Berlin direkt nachteilig sein könnte, und sie hielt es für besser, ihm völlige Handlungsfreiheit zu lassen.

Waren diese Nachforschungen, von denen Georg sprach, auch wirklich ernsthaft zu nehmen? In jedem Falle leisteten sie nichts Aktives, sondern konnten bloß den Geist erwidern. Tag für Tag kam er gegen zwei Uhr zu seiner Schülerin, der Gräfin Dorouloff, setzte er sich neben sie auf den breiten Divan im Atelier, und da suchten und grubelten sie nun gemeinschaftlich, Seite an Seite, Auge in Auge, wer wohl der Mörder der Frau von Sanden gewesen sein könnte. Als sie dann die Unwahrscheinlichkeiten erkannten, da sie sich jedesmal in dem weiten Feld der Hypothesen verloren, als dann alles wieder nach reiflicher Ueberlegung wie ein Kartenhaus in sich zusammenfiel, sprachen sie — um sich zu erholen und einen klaren Kopf zu bekommen — über Malerei, Kunst und über die Liebe.

Ja, über die Liebe. Sie fragte ihn als Freundin, beinahe geschwisterlich, was er über sie dachte, was er für Projekte im Punkte der Liebe habe. Ob er nicht die Absicht habe, sich zu verheiraten, und ob er nicht daran etwa durch irgendwelche Bande verhindert wäre, die so oft die ganze Jugend eines Mannes ausfüllen und sein Leben durchdrängen. Und er gestand ihr wieder, daß ihn Arbeit, seine Bruderpflichten, beinahe sein Amt als Vater, von jeder ernstlichen Neigung zurückgehalten, daß er noch nie geliebt habe.

„Wirklich wahr?“ gab sie ihm dann zur Antwort, ihn mit ihrem tiefen Blick durchdringend.

Sie hingegen, um ihm sein Vertrauen zu erwidern, erzählte ihm in verklärter Rede und mit verschämten Pausen alle ihre Enttäuschungen im ehelichen Leben: trotz ihres Scheins von Kälte und ihrer Zurückhaltung, die alle Männer in respektvoller Entfernung hielten, wäre sie geboren, um nur zu lieben, und ihr Herz berge einen Schatz voll warmer Liebesglut. Der Graf hätte sie jählich geliebt; jedoch hätte er sich dann von ihr nicht aus Abneigung oder Ueberfälligkeit entfernt, sondern infolge einer allgemeinen Hinnahme, wozu sein Alter und seine Vergangenheit hinlängliche Aufführung boten. Sie habe viel unter seiner Zurückhaltung gelitten. Unter dem Ansturm aller dieser Enttäuschungen hatte sie Herrn von Sempach kennen gelernt. Voll Jugend und liebenden Feuers, versprach er, ihr ein Herz voll Treue und Freundschaft bieten zu können, das der Graf ihr zu bieten nicht mehr imstande war, und sie hatte ihm Glauben geschenkt. Aber sie mußte nur eine neue Enttäuschungen erleben: ihre Herzen fühlten keine Sympathie für einander, oder vielmehr hatte sie bemerkt, daß ihr eigenes Herz sich nicht an dem feinnigen erwärmen konnte. Deshalb? Die Herzen haben eben ihre Launen und Eigenstimmungen. Leider gibt man sich meist erst zu spät darüber Rechenschaft.

(Fortsetzung folgt.)

